

Schaffhauser

AZ

Gegründet 1918 als Arbeiterzeitung

3 Gewalt Nach einer tödlichen Messer-
attacke in der Altstadt sind die strukturellen
Probleme schnell gefunden. Zu schnell.

7 Wahlen Wie links steht Simon
Stocker, der als kompromissfreudig gilt?
Wir fühlen ihm auf den Zahn.

16 LGBTQ Dem Verein Queerdom
droht das Aus. Weil der vielleicht freund-
lichste Mann der Welt zurücktritt.



Lädeli-Kosmos

Schaffhausen will einen besseren Lädeli-Mix.
Doch die AZ-Analyse zeigt: Fachgeschäfte
fliegen aus, Coiffeursalons und Nagelstudios
übernehmen. **Seite 11**

Montage: Robin Kohler

Saitensprung

Gitarren • Banjos
Mandolinen
Beratung, Verkauf und Reparaturservice
Unterstadt 27 • 8200 Schaffhausen • 052 625 81 11
info@saitensprung.ch • www.saitensprung.ch

ARTHUR HNATEK BÜŞRA KAYIKÇI
COBEE EMZYG GROVE
GÜNER KÜNIER NAND
SOFT LOFT TALK SHOW
KW43 TAPTAB.CH/KW43 Tap & Tab
LIVEMUSIKFESTIVAL 25. – 28. OKTOBER 23

In eigener Sache

Ein kleiner Dämpfer in den Auflagezahlen der AZ: Nach mehreren Jahren starken Wachstums ist unsere verkaufte Auflage um 35 Exemplare gesunken, was einem Minus von 1,4 Prozent entspricht. Dies ergibt sich aus von der Branchenforschungsorganisation WEMF publizierten Zahlen. Untersucht wurde der Zeitraum von April 2022 bis März 2023. Die beglaubigte bezahlte Auflage liegt neu bei 2537 Exemplaren pro Woche und ist damit ziemlich genau um ein Drittel grösser als vor zehn Jahren.

Die *Schaffhauser Nachrichten* haben von 2022 bis 2023 6,5 Prozent oder 908 Exemplare an verkaufter (gedruckter) Auflage eingebüsst, aber gleichzeitig ihre bezahlte Digitalauflage um 191 Exemplare steigern können.

Diese Zahlen, welche die beglaubigte Auflage betreffen, sind nicht zu verwechseln mit der Untersuchung zur Anzahl Leserinnen und Leser, welche die WEMF ebenfalls anbietet: Sie berücksichtigen etwa, wieviele Personen das gleiche Exemplar einer Zeitung lesen. Dabei kommen die SN auf 39000 Leserinnen und Leser – die AZ lässt diesen Wert bisher aus Kostengründen nicht erheben. **mg.**

Korrigendum

Letzte Woche schrieben wir: Leere Wahlzettel für den Nationalrat würden als Listenstimmen gezählt, wenn oben die Nummer einer Wahlliste steht. Das ist falsch. Richtig ist: Die Stimmen werden nur gezählt, wenn mindestens ein gültiger Name auf dem Zettel steht. Wir entschuldigen und für den Fehler. **mg.**

Impressum

Schaffhauser AZ

Die unabhängige Wochenzeitung

Adresse

Webergasse 39
Postfach 57
8201 Schaffhausen

Redaktionsleitung

Nora Leutert (nl.)
Marlon Rusch (mr.)

Redaktion

Kevin Brühlmann (kb.)
Mattias Greuter (mg.)
Xenia Klaus (xkl.)
Luca Miozzari (lmi.)
Simon Muster (sim.)
Sharon Saameli (sam.)
Fabio Schmocker (fs.)

Bildredaktion

Robin Kohler (rob.)

Kontakt

052 633 08 33
redaktion@shaz.ch
www.shaz.ch

Verlag

Mattias Greuter
Bernhard Ott (Stv.)
verlag@shaz.ch

Inserate

Sibylle Tschirky
052 633 08 33
inserate@shaz.ch

Abonnieren

Probeabo (3 M.): 40 Fr.
1 Jahr: 200 Fr.
1 Jahr Soli-Abo: 300 Fr.
abo@shaz.ch

Kommentar

Das Spiel mit der Angst



Marlon Rusch über Zahlen, Emotionen und darüber, wie Medien eine Stadt «gefährlich» machen können. (Siehe Seite 3)

Ich muss zugeben: Auch mein erster Reflex war Unbehagen. Als ich am Samstagmittag erfuhr, dass in der Nacht zuvor in der Schaffhauser Altstadt ein junger Mann erstochen wurde, keine hundert Meter von meiner Wohnung entfernt, keine zwei Stunden, nachdem ich selber nach Hause gekommen war, schoss mir sofort eine Frage durch den Kopf: Hätte es auch mich treffen können?

Die Passanten, welche in den Tagen nach der Tat in der Altstadt vor Fernsehkameras gezerzt wurden, sprachen mit der Stimme des Volkes: Schaffhausen ist nicht mehr sicher.

Dass Messergewalt in den letzten Jahren angestiegen ist, bestätigen die Zahlen in den Schweizer Polizeistatistiken. Gerade unter Jugendlichen, so Fachleute, sei es heute in Mode, ein Messer mit in den Ausgang zu nehmen, es finde ein regelrechtes «Wettrüsten» statt. Nicht zufällig stehen derzeit auch in der Schaffhauser Altstadt Plakate einer Präventionskampagne der Polizei, die sich explizit an Jugendliche richtet und sie davon abhalten will, mit einem Messer in der Tasche auf die Strasse zu treten: «Dini Muetter will dich nid im Knascht bsueche».

Diese Entwicklung ist besorgniserregend. Dennoch gibt es auf die Frage, die ich mir am Samstag stellte – hätte es auch mich treffen können? – eine beruhigende Antwort.

Eine der wenigen, die sich wissenschaftlich mit dem Thema Messerkriminalität auseinandersetzen, ist die Kriminologin Elena Rausch. Sie hat Täter-Opfer-Beziehungen in Deutschland analysiert und ist zum Schluss gekommen, dass sich bei Messerattacken Täter und Opfer in der Regel kennen. Angriffe auf «absolute Zufallsoffer» würden weniger als fünf Prozent aller Fälle ausmachen.

Das sind gute Nachrichten für Normalbürger wie mich. Das Risiko, dass ich in der Stadt abgestochen werde, ist nach wie vor ziemlich klein.

Gleichzeitig frage ich mich, warum die ganze Stadt verunsichert sein muss, wenn die Zahlen doch gar keinen Grund dafür liefern.

Der Journalistik-Professor Thomas Hestermann hat Medienberichte analysiert und auch auf diese Frage eine Antwort gefunden. Er hat herausgefunden, dass im Jahr 2022 in Berlin zwar nur 0,5 Prozent aller Messerangriffe effektiv tödlich waren, dass aber in über 50 Prozent der Medienberichte über einen Messerangriff das Opfer verstorben war. Hestermann spricht von einem medialen «Lupeneffekt», welcher zu einer «gefühlten Kriminalität» führe, zum Eindruck, dass es mehr gravierende Messerangriffe gebe, als es in Wirklichkeit gibt.

Was Hestermann beschreibt, beweist gerade eindrücklich die Berichterstattung von Blick Online. Über die Tat in der Schaffhauser Innenstadt vom frühen Samstagmorgen sind bis zum gestrigen Mittwoch bereits acht Artikel erschienen. Immer wieder wurde ich unnötigerweise an mein Unbehagen erinnert.

Das ist leider kein Einzelfall. Wie Sie ab Seite 3 dieser Zeitung lesen können, werden von den Medien gerade regelmässig fragwürdige Gefahrennarrative für Schaffhausen konstruiert.

Dabei wäre die Aufgabe der Medien genau das Gegenteil: die Dekonstruktion falscher Narrative.



Die Spurensicherung am Schaffhauser Bahnhof. Hier wurde der ebenfalls verletzte mutmassliche Täter verhaftet. Fotos: Robin Kohler

Falsche Schlüsse

GEWALT Ein junger Mann erstach einen anderen jungen Mann in der Schaffhauser Altstadt. Während die Staatsanwaltschaft ermittelt, sind viele Meinungen schon gemacht.

Marlon Rusch

In der Nacht von Freitag auf Samstag attackierte ein 24-jähriger Mann zwei andere Personen in der Safrangasse mit einem Messer. Eines der Opfer, ein 61-jähriger Mann, wurde dabei verwundet, das andere Opfer, ein 25-jähriger Mann, erlag noch am Tatort seinen Verletzungen. Der mutmassliche Täter, welcher bei der Tat offenbar ebenfalls verwundet wurde, zog nach der Tat eine Blutspur durch die Altstadt und wurde kurz danach von der Polizei am Bahnhof festgenommen.

Seither kennt Schaffhausen nur ein Gesprächsthema. Viel ist über die Hintergründe der Tat noch nicht bekannt, die Staatsanwaltschaft ermittelt. In den Medien wird der Fall aber intensiv verhandelt – und wo Zusammenhänge fehlen, füllen Emotionen die Lücke.

Verschiedene Medien befragten besorgte Passantinnen, *Blick Online* filmte bereits am Sonntag den Pflegevater des Opfers und titelte am Dienstag «Messerstechereien, Drogensucht, Belästigungen: Schaffhausen kämpft mit der Angst». Auf Social Media wird debattiert, wie gefährlich der Bahnhof sei und ob man sich abends noch sicher durch die Altstadtgassen bewegen kann. Als die Nationalität des mutmasslichen Täters bekannt wurde, mussten Medienportale ihre Nutzer bitten, rassistische Kommentare zu unterlassen. Die *Schaffhauser Nachrichten* rechneten vor, dass es im laufenden Jahr in Schaffhausen bereits der siebte Vorfall mit einem Messer war, und befragten Politiker wie den städtischen SVP-Präsidenten Hermann Schlatter, der behauptete, die Schweiz habe ein Gewaltproblem wegen Einwanderern und man müsse sich

überlegen, neuralgische Stellen in der Schaffhauser Altstadt mit Kameras in Echtzeit zu überwachen.

Die Reaktionen zeigen: Die Bluttat eignet sich perfekt, um verschiedene Narrative zu bedienen, die sich in jüngster Zeit in vielen Schaffhauser Köpfen festgesetzt haben.

Wie gefährlich ist Schaffhausen?

Als im Frühling 2023 die polizeilichen Kriminalstatistiken der Schweiz veröffentlicht wurden, bekam Schaffhausen ein Imageproblem. Die Schlagzeilen der Medien besagten, dass Schaffhausen eine gefährliche Stadt sei, von den untersuchten Städten habe es 2022 nur in Basel und Lausanne mehr Straftaten pro 1000 Einwohnern gegeben. «Ein unrühm-

licher Podestplatz», schrieben die *Schaffhauser Nachrichten*.

Ronny Fischer, der Chef der Schaffhauser Kriminalpolizei, erklärte zwar, es seien die Bagatellen gewesen, die zugenommen hätten, er nannte eine Zunahme von ganzen 70 Prozent bei den Tötlichkeiten. Die Zahl der schweren Gewaltdelikte in Schaffhausen hingegen sei im Vergleich zum Vorjahr gar um 14 Prozent zurückgegangen. Doch es nützte nichts, dass Fischer betonte, Schaffhausen sei «ein sicherer Kanton», von den Kriminalstatistiken blieb vor allem eine Schlagzeile in den Köpfen der Bevölkerung: Schaffhausen ist die «drittgefährlichste Stadt der Schweiz».

Wie gefährlich ist der Bahnhof?

Ein zweites Politikum ist der Schaffhauser Bahnhof, an dem sich seit einigen Jahren immer mehr sogenannte randständige Menschen aufhalten. Im Frühling 2023 ist in Schaffhausen ein Streit um die Frage entbrannt, ob es am Bahnhof einen zusätzlichen Polizeiposten braucht. Bereits 2019 hatte das Stadtparlament ein Postulat von SP-Grossstadtrat Marco Planas überwiesen, das einen Polizeiposten am Bahnhof verlangt. Doch als Planas sich nun erkundigte, wie es um sein Anliegen steht, antwortete der Stadtrat, dass es in absehbarer Zeit keinen Polizeiposten am Bahnhof geben wird.

Der Stadtrat argumentierte einerseits, dass es nicht möglich sei, einen Polizeiposten am Bahnhof zu installieren, der den formellen Ansprüchen genüge. Er sagte aber auch, dass ein solcher Posten wohl wenig nützen würde.

Und Fachleute gaben dem Stadtrat Recht: Der Polizeisprecher Patrick Caprez sagte gegenüber der AZ, dass schwere Delikte am Bahnhof «sehr selten» seien und sich polizeiliche Einsätze oftmals um Ruhe und Ordnung drehten. Passanten würden sich von Randständigen am Bahnhof zwar mitunter eingeschüchtert fühlen, «dass von diesen Menschen aber vermehrt Delikte gegen Dritte verübt werden, können wir so nicht bestätigen». Dies bestätigten auch die SBB und die Aufsuchende Sozialarbeit des Vereins für Jugendfragen, Prävention und Suchthilfe (VJPS), welche sich regelmässig am Bahnhof aufhält und mit den Menschen vor Ort in Kontakt ist.

«82 Prozent der Opfer von Messerattacken sind weiblich.»

Kriminologin Elena Rausch

Doch die Zahlen und Aussagen von Fachleuten lassen die Ruferinnen nicht verstummen. Als am Wochenende der 24-jährige mutmassliche Täter blutverschmiert am Bahnhof festgenommen wurde, fühlten sie sich bestätigt. Gemäss Recherchen des *Blick* hielten sich sowohl er als auch das Opfer regelmässig am Bahnhof auf, vieles deutet darauf hin, dass es sich um zwei Menschen handelt, die sich am Rand der Gesellschaft bewegten.

Dass sich die Bluttat selber gar nicht am Bahnhof ereignete, sondern an der Safrangasse, scheint in der Debatte um den angeblich unsicheren Bahnhof nicht zu interessieren. Die Polizei wies indes darauf hin, dass sie nur vier Minuten nach der Meldung am Tatort gewesen sei und den Tatverdächtigen nach nur neun Minuten am Bahnhof habe verhaften können.

Die Messerstecherei war eine Ausnahme-tat. Und die Polizei konnte umgehend handeln. Doch in der Debatte in den sozialen Medien wird das kaum zur Kenntnis genommen. Der Hintergrund, vor dem die Messerattacke vom vergangenen Wochenende öffentlich verhandelt wird, ist verzerrt. Und gerade droht ein drittes fragwürdiges Narrativ, sich in den Köpfen festzusetzen.

Wie gefährlich sind Migranten?

Bald nach der Tat wurde klar, dass es sich beim mutmasslichen Täter um einen jungen Mann aus Somalia handelt, gegen den die Staatsanwaltschaft bereits in einem Raufhandel-Fall ermittelt. Am Dienstagabend hat *Blick Online* die Nationalität dann eindeutig zum grossen Thema gemacht und getitelt: «Der Somalier trat ihn mit voller Wucht gegen den Kopf». In den sozialen Medien fühlten sich zu diesem Zeitpunkt bereits viele Menschen bestätigt: Natürlich war es einmal mehr ein Ausländer, der zustach.

Dabei ist die Nationalität des Täters statistisch gesehen ein Zufall.



Die beiden Bilder zeigen die Treppe beim Bahnhofsgebäude während der Spurensicherung.



Fachleute, die zu Messerattacken geforscht haben, sind sich einig, dass hier falsche Zusammenhänge suggeriert werden. Dirk Baier, der das Institut für Delinquenz und Kriminalprävention an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) leitet, sagte etwa, man müsse ganz klar festhalten: «Staatsangehörigkeit oder Geburtsland haben nichts mit Kriminalität zu tun».

«Die Jugendgewalt steigt seit 2016 schweizweit wieder an.»

Sozialarbeiterin Simone Piatti

Gemäss dem Journalistik-Professor Thomas Hestermann entsteht durch die mediale Berichterstattung über Messerattacken ein «Zerrbild» (siehe auch Seite 2). In einer Studie zeigte Hestermann etwa auf, dass über Straftaten, an denen Migranten und Geflüchtete beteiligt sind, besonders intensiv in den Medien berichtet wird. Ausländische Tatverdächtige wurden 2019 in deutschen Zeitungsberichten 32-mal häufiger erwähnt, als es ihrem statistischen Anteil entspricht.

Die deutsche Kriminologin Elena Rausch stützt die beiden Analysen und nennt als Faktoren für Messerkriminalität etwa Alter, Geschlecht, Bildungsferne, Alkohol- und Drogenkonsum und Opfererfahrungen. Der Grossteil der Messerdelikte, so Elena Rausch, ereigne sich übrigens nicht zwischen Menschen, die sich nicht kennen, sondern im «sozialen Nahraum», in Partnerschaften. 82 Prozent der Opfer von Messerattacken seien weiblich.

Was ist jetzt zu tun?

Die Statistiken widerlegen also gleich mehrere Vorurteile: Weder Schaffhausen im allgemeinen noch der Schaffhauser Bahnhof sind besonders gefährlich. Und wenn jemand nicht in der Schweiz geboren ist, steigt dadurch auch nicht die Wahrscheinlichkeit, dass er seine Mitmenschen mit einem Messer absticht.

Es gibt aber durchaus Zahlen, die besorgniserregend sind. Als die Basler Polizei an der diesjährigen Herbstmesse 200 Jugendliche kontrollierte, trug jeder Achte von ihnen ein Messer mit sich. Basler Sozialarbeiter berichteten, es finde eine Art «Wettrüsten» statt. Weil man wisse, dass andere Jugendliche bewaffnet seien, stecke man selber ein Messer ein, um sich zu schützen. Dirk Baier vom Institut für Delinquenz und Kriminalprävention der ZHAW bestätigt das und vergleicht das Mes-

sertragen in den SN mit einer «Modeerscheinung». Und diese Entwicklung zeigt sich auch in Schaffhausen.

Simone Piatti leitet die städtische Abteilung Jugend und bestätigt, dass es auch unter Schaffhauser Jugendlichen in Mode sei, ein Messer zu tragen. In ihrer Wahrnehmung sei das aber nicht der Kern des Problems. «Das grosse Problem ist, dass die Jugendgewalt ganz allgemein seit 2016 schweizweit wieder ansteigt, nachdem sie vorher abgenommen hatte.» Für diese Entwicklung, so Piatti, gebe es verschiedene Erklärungen. Einerseits habe die Corona-Pandemie gewisse Entwicklungsschritte verhindert. Andererseits fühlten sich viele Jugendlichen durch Bedrohungen wie Krieg und Klimakrise ohnmächtig und perspektivlos. Der Zugang zu psychologischen Angeboten werde derweil durch den Mangel an Therapeutinnen gleichzeitig immer schwieriger. Piatti sagt, Gewalt sei im Grunde bloss eine Strategie, seine Probleme zu lösen. Eine Strategie, die grossen Schaden anrichte.

Die Fachleute sind sich einig: Mit Polizeipräsenz und Repression lässt sich die Gewaltbereitschaft der Jugend nicht eindämmen. Expertinnen und Experten sprechen von langfristigen Strategien und beklagen fehlende Fachstellen. Doch in einer Zeit, in der die Menschen verunsichert sind, haben einfache Antworten Konjunktur: weniger Ausländer, mehr Polizei. Auch wenn diese Schlüsse falsch sind.

Stadt startet Wettbewerb zur Neugestaltung

Ein grüner Walther-Bringolf-Platz

AUSSCHREIBUNG Seit Anfang 2022 wird das Stadthausgeviert umgebaut, noch bis Ende dieses Jahres soll es dauern. Bereits werden die nächsten Baustellen geplant: Am Freitag hat die Stadt Schaffhausen die Wettbewerbsunterlagen zur Neugestaltung des Walther-Bringolf-Platzes und der umliegenden Gassen (Krumm- und Safrangasse) veröffentlicht. Das Projekt geht auf ein Postulat der SP aus dem Jahr 2020 zurück.

Bereits fest steht: Nachdem die Stadthaus-Baustelle abgeschlossen ist, wird der Walther-Bringolf-Platz (sowie Repfergasse, Safrangasse, Krummgasse und Stadthausgasse) autofrei. Noch offen ist, was anstelle der Parkplätze kommt. Wie der 2022 aufgewertete Herrenacker solle auch



Der Brunnen soll bleiben.

Robin Kohler

der Walther-Bringolf-Platz mehr Lebensqualität in die Altstadt bringen und zum Verweilen ein-

laden, schreibt die Stadt in den Wettbewerbsunterlagen. Zwei gewichtige Unterschiede zum

Herrenacker sind aber bereits als Zielsetzungen festgehalten: «Der Platz wird entsiegelt» und «grosse Bäume oder sonstige Elemente bilden verschiedene Schattenbereiche, auch im Bereich des Brunnens».

Wie der Platz entsiegelt und welcher Belag auf die charakteristischen Bsetzi-Steine folgen könnte, werde der Wettbewerb zeigen, sagte Baureferentin Katrin Bernath gegenüber den *Schaffhauser Nachrichten*. Die Stadt schätzt die Kosten für die Neugestaltung auf rund 1.5 Mio. Franken.

Bis Mitte Februar 2024 können die Planungsteams sich mit Ideen bewerben. Die Jury soll Ende Juni entscheiden, danach soll das Siegerprojekt der Öffentlichkeit vorgestellt werden. **sim.**

Neue Heimaufsicht

PFLGE Der Kanton Schaffhausen braucht eine gesetzlich geregelte Aufsicht über die Heime: Nach den AZ-Recherchen über das Skandalheim «Hand in Hand» hatte ein externer Untersuchungsbericht festgestellt, dass die Heimaufsicht «inexistent» war.

Nun hat die Regierung einen Bericht der beauftragten externen Beraterin Denise Bürkler publiziert, der aufzeigt, wie diese Aufsicht organisiert sein könnte. Die Erstellung rechtlicher Grundlagen, welche darin empfohlen werden, dürfte einige Jahre in Anspruch nehmen. Um die Situation möglichst rasch zu verbessern, möchte die Regierung aber bereits ab 2024 eine Form der Aufsicht aufbauen.

Der nun vorliegende Bericht enthält dafür ein «Rahmenkonzept». Es definiert die Pflichten der Heime selbst, der Trägerschaft

und des Kantons. Der Kanton muss unter anderem betreuerische, personelle und finanzielle Rahmenbedingungen vorgeben und ihre Einhaltung überprüfen – Bereiche also, in denen bei «Hand in Hand» Vieles schief ging.

Im Bericht sind unter anderem regelmässige, angemeldete Besuche in den Heimen vorgesehen: «so oft wie nötig, wenigstens aber alle drei Jahre». Ein eigenes Kapitel widmet der Bericht dem Vorgehen bei gemeldeten Missständen, das auch unangekündigte Inspektionen beinhalten kann.

Für den Aufbau und die Tätigkeit der neuen Heimaufsicht braucht es Personal: Die Regierung rechnet mit jährlichen Kosten von 230 000 Franken für die Jahre 2024 und 2025 beziehungsweise 160 000 Franken ab 2026. Darüber entscheidet als nächstes, im Rahmen des Budgets, der Kantonsrat. **mg.**

Genau durchzählen

WAHLEN Ein technischer Fehler führte dazu, dass einige Wahlberechtigte fehlerhafte Unterlagen für die Nationalratswahlen erhalten haben, wie die Staatskanzlei am Dienstag mitteilte.

Als die AZ am Mittwoch anruft, ist die Staatskanzlei gerade mit der Auswertung der Meldungen von Stimmbürgerinnen und Gemeinden beschäftigt: Es handle sich um «rund ein Dutzend» Fälle. Bei den meisten davon fehlen in der Broschüre die vorgedruckten Wahlzettel der Listen 9 (Die Mitte), 10 (EVP), 16 (Junge GLP) und 17 (Mass-Voll), während andere Listen doppelt enthalten sind.

Bisher deutet alles auf eine sehr kleine Anzahl fehlerhafter Unterlagen hin. Und betroffen sind «nur» Parteien, die keine realistische Chance auf einen Nationalratsitz haben und auch

nicht zu einer der beiden grossen Listenverbindungen von Martina Munz beziehungsweise Thomas Hurter gehören.

Die Staatskanzlei wird in den nächsten Tagen das weitere Vorgehen kommunizieren. Sie bittet die Stimmberechtigten, ihre Wahlunterlagen genau zu prüfen: Die Broschüre muss 20 vorgedruckte Wahlzettel sowie einen leeren enthalten. Fehler können der Wohngemeinde gemeldet werden, welche instruiert ist, mangelhafte Wahlunterlagen zu ersetzen.

Im Kanton Thurgau, wo Sitzverschiebungen durchaus im Bereich des Wahrscheinlichen liegen, kam es offenbar zu einem ähnlichen Fehler: Bis gestern Mittwoch waren 44 Fälle bekannt. Der Kanton gab bekannt, er werde einen Informationsflyer in alle Haushalte verschicken. **mg.**

«Ich habe keine Lust, eine ideale Welt herbeizureden»



WAHLEN Simon Stocker will für die SP einen Sitz im Ständerat erobern. Er gilt als politisch moderat. Ist das nur Strategie? Wie links ist der SP-Kandidat?

Interview: Mattias Greuter

AZ Simon Stocker, die EVP, eine konservative Mittepartei, empfiehlt neben Hannes Germann von der SVP auch Sie für den Ständerat. Was sagt das politisch über Sie aus?

Simon Stocker Die EVP hat sich wohl für zwei Empfehlungen entschieden, die eine gewisse Ausgewogenheit zum Ausdruck bringen sollen. Und ich denke, meine politische Ausrichtung war nicht der einzige Faktor: Die EVP schreibt ja, meine Amtsführung als Stadtrat habe sie überzeugt.

Vor drei Jahren, als die AZ Bilanz über Ihre Zeit als Stadtrat zog, beschrieben wir Sie als «eingemittelt». Stimmt das für Sie oder verstehen Sie sich als dezidiert linken Politiker? Ich finde, man muss zwei Dinge unterscheiden: Einerseits die Haltung, die politischen Werte,

die man vertritt, andererseits die Art und Weise oder der Stil, wie man Politik macht. Das wird oft durcheinandergebracht.

Was meinen Sie damit?

Weil ich keinen oppositionellen Auftritt habe und keine Maximalforderungen stelle, nimmt man mich teilweise als nicht sehr links wahr. Meine Werte decken sich aber mit der SP-Linie, ich habe einfach einen anderen Ansatz. Ich habe keine Lust, eine ideale Welt herbeizureden, sondern mich interessieren konkrete Verbesserungen, die in meiner Lebenszeit umsetzbar sind.

Dank diesem gemässigten Stil soll der relativ konservative Kanton Schaffhausen also einen in seinen politischen Werten klar linken Städter in den Ständerat wählen? Wenn ich mit den Menschen spreche, höre ich:

Vor allem wollen sie jemanden im Ständerat, der sich für sie engagiert. Das ist für viele das Wichtigste.

Vielleicht müssen wir mit ein paar konkreten politischen Fragen aushandeln, wie weit links der Pragmatiker Simon Stocker steht. Gerne.

Der Ständerat hat die Prämienentlastungsinitiative der SP fast ohne Gegenstimme versenkt und sich für einen Gegenvorschlag ausgesprochen. Wie hätten Sie gestimmt? Natürlich für die Initiative. Sie will, dass niemand mehr als zehn Prozent des Einkommens für die Krankenkassenprämien zahlen muss, dahinter stehe ich. Dass hier der Ständerat, ich meine speziell auch die SVP, schlicht und ergreifend nichts zu Stande bringt, nicht einmal einen handfesten Kompromiss anbietet, finde ich schockierend.

Ein Sozialziel von 10 Prozent Belastung durch die Prämienverbilligung geht sehr weit. Das wäre sehr teuer und ist auch kein Kompromiss.

Die bürgerliche Mehrheit im Ständerat hat es verpasst, der SP substanziell entgegenzukommen – darum bin ich für die Initiative. Die erneute Erhöhung der Prämien wird ab dem 1. Januar 2024 sehr viele Menschen stark belasten, darum braucht es schnelle und wirkungsvolle Massnahmen. Und ja, das wird etwas kosten.

Sie wollen die Energiewende «ohne Verbote» angehen. Das hört man sonst nur von rechts der Mitte.

Das Scheitern des CO₂-Gesetzes war aus meiner Sicht ein Schuss vor den Bug. Damals habe gemerkt: Wenn man bei diesem Thema überbordert, verliert man viele Leute, die man braucht, um vorwärts zu kommen. Das Klimaschutzgesetz, das angenommen wurde, ist ein guter Kompromiss, der auf Förderung und Anreize setzt.

FDP-Ständeratskandidatin Nina Schärer hat der AZ fast genau das Gleiche gesagt. Ist es nicht bereits ein grosser Sieg für die Gegner einer progressiven Klimapolitik, wenn sich die SP auf kleine Schritte und pragmatische Forderungen beschränkt?

Ist es denn progressiv, wenn wir Benzinautos ab 2025 verbieten? Ich will, dass die Menschen daran glauben, dass wir an der Energiewende arbeiten, dass sie intrinsisch motiviert sind, einen Teil dazu beizutragen. Das ist mir wichtiger, wir müssen die Menschen erreichen. Darum greife ich weniger schnell zur Verbotskeule als andere. Aber ich schliesse Verbote auch nicht grundsätzlich aus.

Sie stehen auch für «einen fairen Steuerwettbewerb zwischen den Kantonen» ein. Müsste man aus linker Sicht nicht den interkantonalen Steuerwettbewerb, diese Spirale nach unten, grundsätzlich ablehnen?

In meiner Wertevorstellung ist es durchaus erstrebenswert, den Steuerwettbewerb zwischen Kantonen zu begrenzen. Aber zu Ende gedacht würde das heissen, wir müssten dafür kämpfen, die Steuerhoheit der Kantone aufzugeben. Das ist politisch nicht durchzubringen, das werde ich nicht mehr erleben. Darum möchte ich meine Zeit und Kraft nicht dafür einsetzen, sondern lieber für erreichbare Ziele. Die Umsetzung der OECD-Mindeststeuer ist dafür ein gutes Beispiel, sie wird im Bereich der Unternehmenssteuern eine Harmonisierung bewirken.

Im Ständerat würden Sie einen Kanton vertreten, der die Umsetzung dieses Kompromisses aktiv untergräbt, indem er seine Unternehmenssteuern im Alleingang anpasst, um nichts in den gemeinsamen Topf zahlen zu müssen. Wie stehen Sie dazu?

Natürlich wäre es schön gewesen, wenn die Kantone wie geplant gemeinsam vorgegangen wären. Dieser Weg, den der Kanton Schaffhausen einschlägt, ist ja auch innerhalb der SP umstritten. Es geht aber auch darum, über die zusätzlichen Einnahmen aus Steuern grosser Konzerne sofort verfügen zu können. Darum kann ich, der zeitlichen Not gehorchend, diesen Weg mittragen.

Zur Aussenpolitik steht in Ihrem Flyer: Sie wollen, dass die Schweiz ihre «Neutralitäts- und Sicherheitspolitik erneuert» und «einen aktiven Beitrag zum Frieden leistet». Das kann alles und nichts heissen.

Bis vor kurzem war die Position der Schweizer Politik, der Generation Minder und Germann: Wenn es einen Konflikt gibt, machen wir Augen, Nase und Ohren zu und halten uns aus allem raus, während wir gleichzeitig mit allen Geschäfte machen. Das geht für mich nicht mehr. Wenn Völkerrecht verletzt

wird, muss sich die Schweiz hinter die Opfer stellen, im aktuellen Fall hinter die Ukraine. Ohne Rücksicht auf finanzielle Interessen. Darum war es richtig, die Sanktionen der EU zu übernehmen.

«Wir müssen die Menschen erreichen. Darum greife ich nicht gern zur Verbotskeule.»

Das ist mir noch zu wenig Konkret. Sind Sie für Waffenlieferungen an die Ukraine? Grundsätzlich sind Waffenlieferungen in Konfliktgebiete verboten, und das ist gut so. Aber Ausnahmen sollten möglich sein. Die SP hat es ja versucht mit dem Vorschlag, dass Waffen geliefert werden dürften, wenn die UNO-Generalversammlung mit einer Zweidrittelmehrheit eine Verletzung des völkerrechtlichen Gewaltverbots feststellt. Das wäre, als Grundlage für Ausnahmen, ein gutes Beispiel für einen Kompromiss.





Die AZ hat Simon Stocker als «politisches Scherengewicht» bezeichnet, was beim Fototermin Anlass zu Spässen gibt.
Fotos: Robin Kohler

Letzte Frage zu Ihrer politischen Positionierung: Wen schreiben Sie bei der Ständeratswahl auf die zweite Linie?

Simon Stocker

Der 40-jährige Ständeratskandidat der SP war vor 20 Jahren einer der Gründer der AL. Nach zwei Jahren im Grossen Stadtrat wurde er 2008 zusätzlich überraschend in den Stadtschulrat gewählt. Die eigentliche Sensation gelang ihm 2012 mit bei der Wahl in den Stadtrat, dem er acht Jahre lang als Sozialreferent angehörte.

Nach seinem Rücktritt Ende 2020 baute Stocker beim Verein Gerontologie Schweiz die Fachstelle Alterspolitik und das Projekt «Altersfreundliche Gemeinde» auf, für die er Gemeinden und Kantone in ihrer Alterspolitik berät.

Simon Stocker ist verheiratet und hat einen dreijährigen Sohn.

Ich habe Lisa Brühlmann von den Jungen Grünen gewählt. Sie wollen mit dieser Frage herausfinden, wie ich zu FDP-Kandidatin Nina Schärker stehe. Ich schätze sie sehr, sie ist in ihren Positionen mutig und eigenständig. Aber natürlich ist mir Lisa Brühlmann politisch näher.

Sie haben die Bilderbuchkarriere eines linken Politikers gemacht: Aktivist für das Schaffhauser Nachtleben, AL-Mitgründer, Grossstadtrat, Stadtschulrat, Stadtrat. Dann haben Sie 2020 alles hingeschmissen. Warum eigentlich?

Ich lasse mich im Leben alle paar Jahre auf ein Abenteuer ein. 2012 hatte ich mich gerade selbstständig gemacht, als Jeanette Storrer (damals FDP-Stadträtin, Anm. d. Red.) ihren Rücktritt bekannt gab. Ich habe überlegt und gemerkt: Doch, auf dieses Abenteuer hätte ich Lust. Also habe ich für den Stadtrat kandidiert. Im Jahr 2020 dann, ich war seit zwei Jahren mit meiner heutigen Frau Freda zusammen und der Entscheid hatte viel mit ihr zu tun, war der Moment da, wieder etwas Neues zu machen.

Ich bin nicht esoterisch veranlagt, aber ich habe das Gefühl, manchmal erkenne ich ein Momentum und habe die Fähigkeit, es zu nutzen. Aktuell gibt es dieses Momentum

auch, und ich halte die Überraschung für realistisch. Sonst wäre ich nicht für den Ständerat angetreten.

Das merkt man auch Ihrer Kampfkasse an: Mit über 140 000 Franken haben Sie das grösste Budget in diesem Wahlkampf. Die SP, die sonst gern über die enormen Mittel der SVP schimpft, wirft doppelt so viel Geld in den Ring wie die SVP für Hannes Germann.

Hinter diesem Budget stehen Leute und Organisationen, die daran glauben, dass ich es schaffe: die SP Schweiz, die 40 000 Franken beisteuert, und enorm viele Einzelspender. Das ist für mich ein Signal, dass man mir die Überraschung zutraut.

Was machen Sie, wenn es nicht reicht?
Dann setze ich voll auf meine Arbeit für Gerontologie Schweiz.

Eine Kandidatur bei den Regierungsratswahlen nächstes Jahr ist also ausgeschlossen?

Ja. Der Regierungsrat kommt für mich aktuell nicht in Frage, schon wegen des Pensums nicht. Freitags bin ich mit meinem dreijährigen Sohn Theo zu Hause, das ist mir wichtig. Der Ständerat ist das Amt, das mich interessiert.

Zu den Parlamentswahlen vom 23. Oktober

Frauenpower für den Ständerat

Nina Schärrier ist eine moderne und kompetente Vertreterin von Wirtschaft und Gesellschaft – deshalb ist sie die richtige Schaffhauslerin im Ständerat. Als Kommunikationsverantwortliche der IVS kennt sie die Anliegen unserer Unternehmen aus erster Hand und macht sich für sie stark. Doch sie weiss: Ein attraktiver Wirtschaftsstandort zu sein, reicht noch lange nicht aus. Aus diesem Grund setzt sich Nina Schärrier mit mindestens genauso viel Herzblut für gesellschaftliche Themen ein, wie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, oder für sichere Renten. Schreiben auch Sie Nina Schärrier auf Ihren Stimmzettel.

Christian Di Ronco, Neuhausen

Prämien deckeln

Seit Jahren ertönt um diese Zeit immer das gleiche Klagelied: Die Krankenkassen-Prämien steigen schon wieder. Sie steigen und steigen, weil die am Gesundheitswesen verdienenden Kreise bisher jede wirksame Kostendämpfung verhindert haben. Also muss man den Hebel bei der Finanzierung ansetzen. Wenn selbst mittelständische Haushalte unter der Prämienlast ächzen, kann doch etwas nicht mehr stimmen. Also gibt es nur eins: Die Ausgaben für Familien und Einzelpersonen müssen gedeckelt werden. Mehr als zehn Prozent des verfügbaren Einkommens dürfen es nicht sein. Und mehr als eine Krankenkasse für die Grundversicherung braucht es auch nicht. Die SP setzt sich seit langem für diese wirksamen und sozial gerechten Massnahmen ein. Darum wähle ich Liste zwei mit der bisherigen Nationalrätin Martina Munz und Linda de Ventura sowie Simon Stocker in den Ständerat.

Susi Fehr-Baerlocher, Schaffhausen

Anstand und Respekt

Hannes Germann gehört nicht zu den Bundesparlamentariern, die durch unreflektierten Parteigehorsam auffallen. Als sich der ukrainische Präsident Selenski per Videoübertragung mit einer Rede an das Schweizer Bundesparlament wandte, boykottierte die SVP-Fraktion die Rede. Germann sass trotzdem in Nationalratssaal, weil er es als einen Akt des Anstands und des Respektes ansah, einem vom Volk gewählten Staatschef, der sich im Krieg befindet, zuzuhören. Über Germanns Entscheidung wurde in den Medien landesweit berichtet. Meiner Meinung nach sind solche eigenständige und besonnene Politiker im Ständerat am richtigen Ort. Deshalb kann Hannes Germann fest auf meine Stimme zählen.

Stefan Balduzzi, Schaffhausen

Junge Leute nach Bern

Unser Kanton wird im Ständerat von zwei alten Männern vertreten, die in den meisten Fragen gleich ticken. Sie sind beide schon lange im Amt und vertreten in keiner Weise die Vielfalt und die politischen Meinungen unserer Bevölkerung. Beide sind Mitglieder der Fraktion der Volkspartei. Umso besser, dass Alternativen zur Verfügung stehen. Mit Simon Stocker steht ein fortschrittlicher, pragmatischer und sozial eingestellter Kandidat zur Verfügung, der auch Brücken bauen kann. Als ehemaliger Stadtrat hat er Erfahrung im Politbetrieb. Deshalb ist er eine gute Alternative zu den alten Herren und wir geben ihm mit Überzeugung unsere Stimme für den Ständerat.

Bruno und Christina Loher, Schaffhausen

Für die Umwelt und Mieterinnen

Martina Munz hat im Nationalrat bei allen Abstimmungen zu Umweltanliegen in den vergangenen

vier Jahren zu 100 Prozent im Sinne der Umwelt abgestimmt. Dies ist gut für den Klettgau, für den Kanton Schaffhausen und die ganze Schweiz. Martina setzt sich ausserdem seit Jahren dafür ein, dass Mieterinnen und Mieter mehr Rechte erhalten und die Gewinne der Immobilienfirmen nicht immer noch mehr steigen. Ich wähle Martina Munz wieder in den Nationalrat, damit sie ihre Arbeit fortsetzen kann und Simon Stocker in den Ständerat, damit Umwelt- und Mietanliegen dort endlich eine Stimme erhalten.

Eva Neumann, Beringen

Lebenserfahrung und Weitsicht

Die Wahlen stehen vor der Tür. Wahlplakate schmücken Strassenränder und Wände. Kandidatenbefragungen finden in allen Medien statt. Da stehen Kandidaten und Kandidatinnen zur Auswahl, die kaum der Schule entlassen sind und sich bestimmt noch kein umfassendes Bild über die Probleme machen können, in denen die Schweiz steckt. Über die Motivation einer 19-jährigen Kandidatin lese ich z. B.: «Ich wünsche mir mehr junge und linke Stimmen in Bundesbern». Zu solchen Ansichten wird sich hoffentlich die Wählerschaft ihre eigene Meinung machen können. Andererseits werden vor allem Kandidatinnen, aber auch Kandidaten, die schon in die Jahre gekommen sind, auf den Plakaten fast ins jugendliche Alter zurückretouchiert. Was ich mir wünsche, sind Personen mit Lebenserfahrung und Weitsicht, um die anstehenden Probleme zu bewältigen. Es sind dies Energiekrise und Stromknappheit, die immer grösser wird, wenn wir die Migration nicht in den Griff bekommen. Damit verbunden ist auch die Umweltbelastung und Klimapolitik. Ausserdem benötigen wir zur Bekämpfung der Teuerung sowie des Generationenproblems ein neues Parlament mit Erfahrung.

Kurt Meyer, Neuhausen

Geht wählen!

Für die Zukunft unseres Planeten und unserer jungen Mitmenschen! Wir müssen handeln, mehr denn je und dringendst! Darum meine Empfehlung für die kommenden Wahlen: Geht wählen und wählt links-grün. Für den Nationalrat bevorzugt die Liste 6 mit Dani Raschle und Regula Sauter oder die Liste 7 mit Theo Schilling und Lisa Brühlmann. Und für den Ständerat empfehle ich Simon Stocker von der SP und die Junge Grüne Lisa Brühlmann. All diese Personen kenne ich persönlich und bin überzeugt, dass sie sich für unsere gemeinsame Zukunft einsetzen werden.

Christian Ehrat, Merishausen

Zeit für neue Ideen

Es ist Zeit, frischen Wind in die Politik zu bringen. Nina Schärrier ist eine motivierte Kandidatin mit neuen Ideen und Lösungen für unsere Region. Sie hat Recht, wenn sie gegen übermässige Bürokratie und Überregulierung kämpft. Wir brauchen eine unkomplizierte Verwaltung, tiefe Kosten, eine moderne Infrastruktur und Rechts- sowie Planungssicherheit, um unseren Wirtschaftsstandort zu stärken. Nina Schärrier hat mich davon überzeugt, dass es Hoffnung gibt. Ihre Arbeit verdient unsere Unterstützung.

Gabriela Wichmann, Schaffhausen

Ihr Leserbrief

- Online aufgeben unter www.shaz.ch/leserbriefe
- Per E-Mail an leserbriefe@shaz.ch
- Per Post an Schaffhauser AZ, Webergasse 39, Postfach 57, 8201 Schaffhausen

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Endlich ein Überblick

ALTSTADT Schaffhausen will einen besseren Lädeli-Mix. Nun hat die AZ erstmals den Status quo analysiert. Und etwa festgestellt: An Coiffeursalons mangelt es nicht. Dafür an anderen Angeboten.

Fabio Schmocker

Seit Mai 2023 hat die Stadt Schaffhausen einen «City Manager». Die Stelle ist eine Reaktion auf das Lädelisterberben, von dem seit vielen Jahren die Rede ist. Bei der Ankündigung des Heilsbringers sagte Stadtpräsident Peter Neukomm im Frühling gegenüber den *Schaffhauser Nachrichten*: «Die Schaffhauser Innenstadt ist in vielerlei Hinsicht das Herz der Region. Mit diesem Mandat testen wir gewissermassen einen Schrittmacher.» Ziel sei es, auch in Zukunft einen gesunden Mix aus Gewerbe, Detailhandel, Kultur und Gastronomie zu erreichen.

Das klingt gut. Doch wie soll so ein gesunder Mix aussehen? Und wenn Schaffhausen einen Schrittmacher braucht – wie krank ist der Mix heute?

Eine Bestandsaufnahme aller Lädeli in der Altstadt gab es bis anhin nicht. Weder der neu eingesetzte «City Manager» noch Verbände wie ProCity oder Schaffhauserland Tourismus haben systematisch erfasst, wo welche Ge-

schäfte in der Schaffhauser Innenstadt angesiedelt sind. Also hat sich die AZ dieser Aufgabe angenommen.

Viele Geschäfte und leere Flecken

Die Auswertung zeigt, dass es in der Altstadt rund 370 Geschäfte gibt, eine Zahl, die auf eine grosse Vielfalt hoffen lässt. Schaut man sich die Geschäfte etwas genauer an, lassen sich die meisten jedoch drei Kategorien zuteilen.

99 Geschäfte sind Gastronomie- und Hotellerie-Betriebe. Insgesamt 52 Restaurants, 16 Imbisse und 11 Cafés sind in den Altstadtgassen verteilt. Besonders in der Unterstadt ist das Gastronomieangebot gross. Mit 63 Standorten sind Mode- und Accessoiresgeschäfte auf dem zweiten Platz. Vor allem an der Vordergasse besteht ein grosses Angebot. Auf dem dritten Rang befinden sich Beauty- und Kosmetikgeschäfte mit 55 Standorten. Den Grossteil dieser Kategorie machen die Coiffeursalons in der Innenstadt

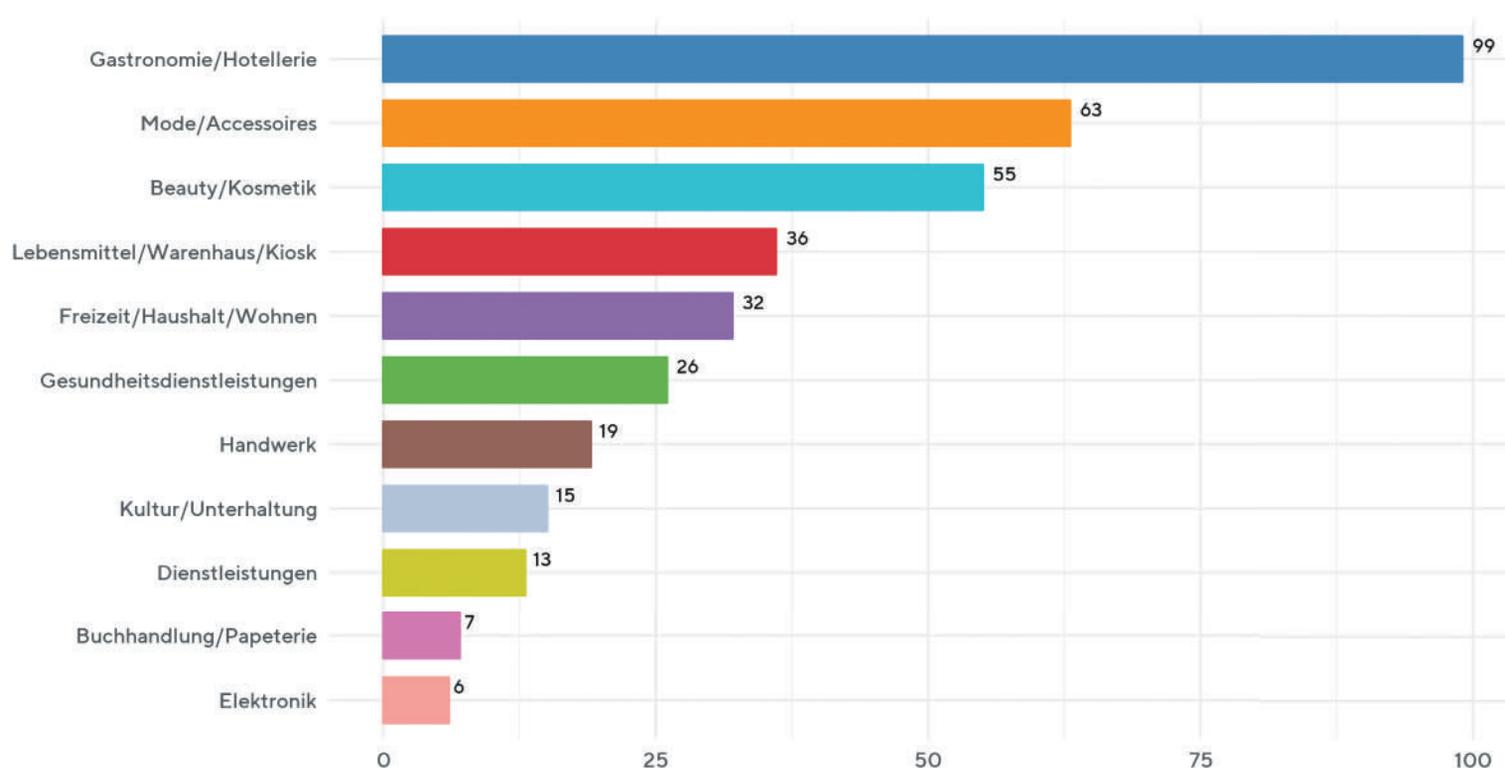
aus. Wenig überraschend beherbergen die zwei Hauptachsen, die Vordergasse und die Vorstadt, einen Grossteil der rund 370 Geschäfte. Am Rheinufer, eigentlich einer guten Lage, gibt es wegen der Rheinuferstrasse hingegen fast kein Gewerbe (Karte auf Seite 12).

Dafür überraschen kleine Gässchen. Die Webergasse beispielsweise ist auf der Karte übersät mit Punkten diverser Farben, was auf eine grosse Vielfalt hindeutet. In der Webergasse reicht das Spektrum vom Restaurant übers Handwerk bis hin zu kleinen Fachgeschäften.

Allerdings zeigt der Blick in die Daten auch, dass genau diese kleinen Fachgeschäfte ausserhalb der Webergasse vom Aussterben bedroht sind.

Die raren Fachgeschäfte

In Schaffhausen gibt es nur noch eine Metzgerei, einen Käseladen, ein Haushaltwarenge-



Gastro, Mode und Kosmetik dominieren die Schaffhauser Altstadt.

schäft und zwei Nähgeschäfte. Immerhin gibt es noch vier Bäckereien und Confisereien.

Das war nicht immer so. Der Wandel habe sich schleichend aber stetig vollzogen, sagt Bruno Müller, Vorstand im Einwohnerverschein Altstadt und seit gut 45 Jahren Einwohner der Schaffhauser Altstadt: «Den täglichen Bedarf an Esswaren kann man in der Altstadt noch immer stillen. Doch Fachgeschäfte, die ganz bestimmte Bedürfnisse abdecken, gibt es nur noch wenige.» Und wenn man Artikel, die man früher im Fachgeschäft besorgt hat, heute noch findet, sei die Qualität oft nicht mehr so gut, so Müller: «Der Besen vom Bürstengeschäft Scheffmacher an der Münsterergasse war einfach besser.»

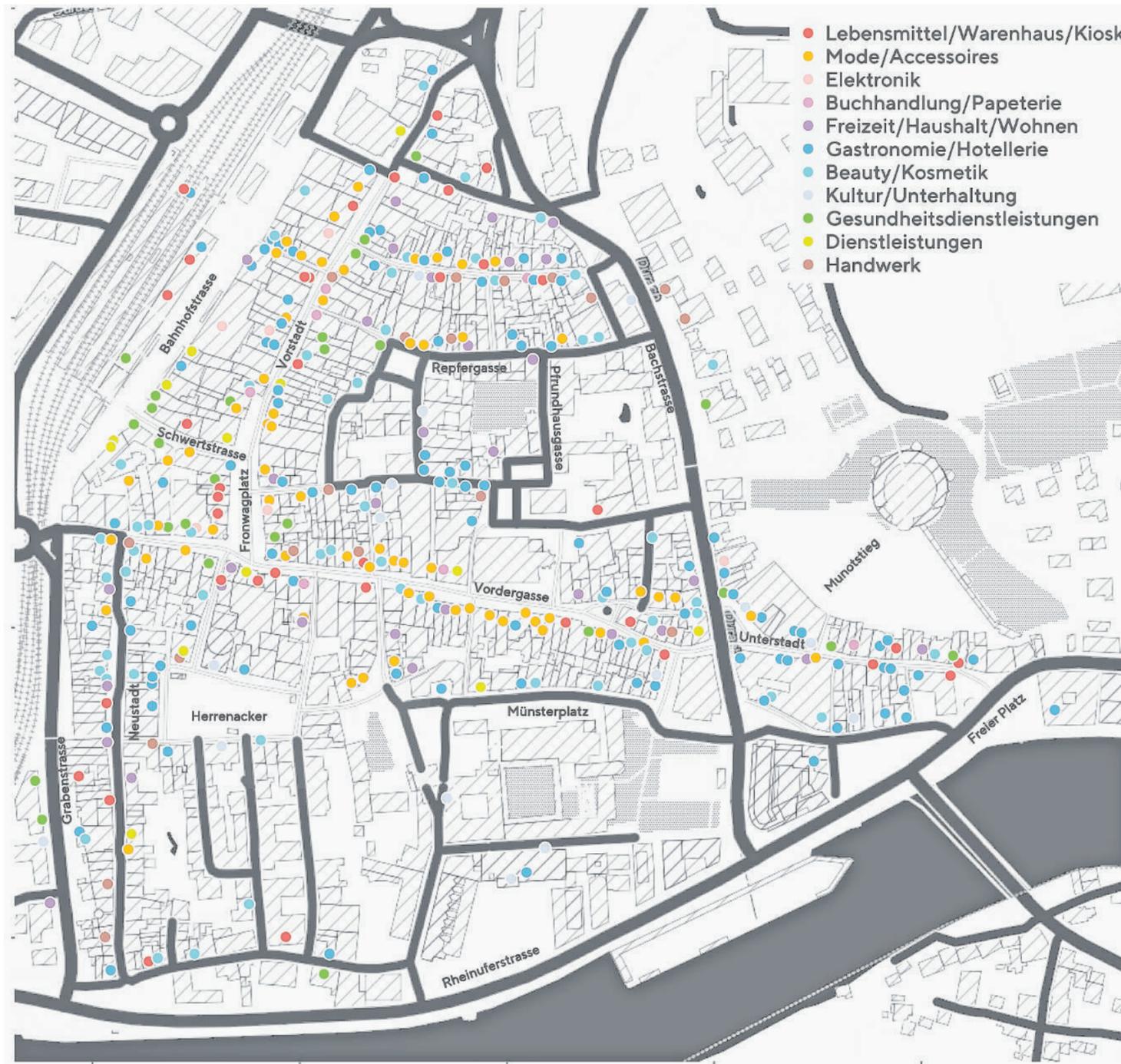
Am Beispiel eines anderen Scheffmachers lässt sich veranschaulichen, wieso kleine Fachgeschäfte zunehmend aus der Innenstadt verschwinden. Jahrzehntlang verkaufte das Malergeschäft Scheffmacher am Walther-Bringolf-Platz allerlei Material für künstlerische Projekte. Die letzten 10 Jahre seines Bestehens war der Laden des Familienunternehmens in der Altstadt jedoch nicht mehr rentabel. Er wurde querfinanziert von der Filiale im Herblingental. Ende 2020 war deshalb Schluss in der Altstadt.

Julian Scheffmacher, der das Geschäft zukünftig in dritter Generation führen wird, sieht drei Hauptgründe für diese Entwicklung: «Zum einen gab es immer weniger Laufkundschaft. Das schlug auf den Umsatz. Im Herblingental werden wir gezielt angesteuert. Dort verkaufen wir eher Grossmengen, die zu schwer sind für den Versand und für grosse Projekte gebraucht werden, bei denen zusätzlich Beratung fürs Verarbeiten gefragt ist.» Zum anderen sei der Schweizer Franken über die Jahre stets stärker geworden, wodurch das Einkaufen im nahen Ausland immer attraktiver wurde. «Was uns dann aber endgültig den Garaus machte, war das Online-Shopping. Viele Kunden brauchen das Lädli in der Stadt nur noch, um sich beraten zu lassen und das Produkt zu testen», analysiert Scheffmacher.

Beautydienstleistungen profitieren

Während viele Fachgeschäfte die Segel streichen, spriessen anderen Geschäfte wie Pilze aus dem Boden. Mittlerweile gibt es 34 Coiffeursalons und 10 Nagel- und Massagelstudios in der Altstadt.

Laut «City Manager» Lukas Ottiger lässt sich diese Entwicklung in vielen Schweizer Innenstädten beobachten: «Die Nachfrage nach persönlichen Dienstleistungen und lifestyle-orientierten Angeboten wächst weltweit. Menschen sind bereit, mehr Geld dafür auszugeben.» Hinzu komme, dass solche Salons mit vergleichsweise wenig Investitionskosten



eröffnet werden können und ihre Angebote nicht übers Internet konsumiert werden können.

Ketten statt kleine Lädli

Ein weiterer Faktor, welcher den Lädli-Mix in der Stadt beeinflusst, sind die Besitzverhältnisse der Immobilien. Gemäss Ottiger sind diese

in der Innenstadt seit einiger Zeit im Wandel: «Die Liegenschaften waren früher im Besitz der Gewerbler. Sie wohnten oben und arbeiteten unten – ohne Mietkostendruck.»

Der Immobilienexperte Hans Graf von der Graf & Partner Immobilien AG kann den Wandel, den Ottiger beschreibt, nicht mit Zahlen bestätigen. Er fügt aber an, dass es üblich und nichts Neues sei, dass Liegenschaften von Familien an private Investoren, oder kleinere

Immobilienesellschaften oder sogar an institutionelle Investoren wie Pensionskassen oder Immobilienfonds verkauft werden. Und dies mache einen Unterschied: Private Eigentümer hegen und pflegen ihre Liegenschaft weitgehend im Bereich des Möglichen, weil sie emotional damit verbunden seien. «Institutionelle Investoren wie Pensionskassen oder Immobilienfonds sehen hingegen in einer Liegenschaft vor allem die Rendite und inves-

Methodik

Mit Hilfe der Kartensoftware von Google liessen sich das Tätigkeitsfeld, die Adresse sowie die Koordinaten der Schaffhauser Lädli ermitteln. Daraus resultierte ein Datensatz mit 371 Einträgen, verteilt auf 53 Kategorien, die wir in 11 Überkategorien zusammengefasst haben. So wurden beispielsweise Bars, Restaurants, Cafés, Hotels und Imbisse der Kategorie Gastronomie/Hotellerie zugeordnet. So wurde es möglich, die Geschäfte anhand ihrer Koordinaten auf einer Karte der Stadt Schaffhausen zu visualisieren.

tieren so viel wie nötig, um ebendiese Rendite zu erzielen.»

Es dürfte also einen Trend zu einem höheren Mietkostendruck geben. Kleine, eigenständige Geschäfte haben damit Mühe. Ihren Platz in der Altstadt übernehmen dann oft Geschäfte, die zu einer Kette gehören oder in einer Branche tätig sind, die nicht vom Online-Handel konkurrenziert wird.

Dass private Eigentümer entscheidend sein können für den Lädli-Mix einer Stadt, zeigt sich am Beispiel von Tobias Ermatinger, dem die Häuser am Fronwagplatz gehören, in denen die Zuckerbäckerei Ermatinger, das Käsefachgeschäft Chäs Marili und der Feinkostladen Daniele eingemietet sind. Drei eigenständige kleine Schaffhauser Lädli, für viele Feinschmecker ein Grund, überhaupt in die Stadt einkaufen zu gehen.

Mit Zufall hat die Ballung am Fronwagplatz nichts zu tun, sondern mit einer Prise Idealismus und Passion für frische Produkte. Ermatinger sagt: «Mein Ziel war es, am Fronwagplatz ein Lebensmittelsträsschen zu etablieren. Am liebsten hätte ich auch noch einen Metzger eingemietet. Ich will den Kleinen eine Chance geben.» Weil der finanzielle Ertrag aus den Liegenschaften für Ermatinger nicht oberste Priorität hat, wird auf eine höhere Rendite verzichtet.

Massnahmen des «City Managers»

Auf Faktoren wie den Online-Handel und die Eigentumsverhältnisse in der Stadt hat auch

der neue «City Manager» Lukas Ottiger nur wenig Einfluss. Sein Einwirken auf den Lädli-Mix beschränkt sich bislang eher auf indirekte Massnahmen.

Eine zentrale Massnahme in seinem Repertoire ist der «First Friday». Die Idee dahinter sei, dass die Geschäfte jeden ersten Freitag im Monat gemeinsame Events in den Gassen organisieren. Dadurch sollen vermehrt Leute in die Stadt gelockt werden, um eine emotionale Bindung zu den Geschäften aufzubauen. Derzeit steckt Ottiger in einem Bewilligungsverfahren mit der Stadt. Zudem sei geplant, den «Stadtsummer», eine Reihe von Veranstaltungen, die das regionale Gewerbe unterstützen und ein Feriengedühl in die Stadt bringen sollen, in Zusammenarbeit mit der Quartierentwicklung und dem Gewerbe weiter auszubauen. Ab Oktober soll es zudem jeweils Samstags einen Familien-Treff unter dem Namen «Altstadt Kids» auf dem Herrenacker geben.

Blick über die Stadtgrenzen

Ob diese Massnahmen den Lädli-Mix verbessern und ob die Karte auf diese Weise wieder bunter wird, wird sich zeigen. Ein Blick in andere Städte zeigt, dass durchaus auch direktere Massnahmen ergriffen werden könnten.

Im österreichischen Dornbirn nahe des Bodensees gibt es beispielsweise ein Netzwerk aus «Stadtflüsterern». Diese «Flüsterer» sind oft ehemalige Geschäftsbesitzer, die aktiv angeworben wurden, um den dortigen City Manager jeweils zu informieren, wenn in naher Zukunft Lokaltäten frei werden. Zudem sollen sie ihre Kontakte nutzen, um Nachfolger für kleinere Geschäfte zu finden. So soll es ermöglicht werden, gezielt Geschäfte, die in den Lädli-Mix passen, anzuwerben.

In Aarau, das in der Schweiz als Musterbeispiel für einen gesunden Lädli-Mix gilt, wird die Situation in der Stadt dauerhaft von der Stadtbaumeisterschaft und der dortigen «City Managerin» beobachtet. Die Geschäfte und ihre Tätigkeitsbereiche sind in einer Datenbank vermerkt. Zudem werden immer wieder grössere Studien in Auftrag gegeben und die Wirkung der umgesetzten Massnahmen analysiert. Dadurch ist es in Aarau gelungen, eine starke Zunahme von Coiffeuren, Kosmetikstudios oder Imbissen zu verhindern und den Lädli-Mix zu verbessern.

Die Grundlagen für ein solches Vorgehen hat die AZ nun für Schaffhausen erarbeitet. Und «City Manager» Ottiger hat auch schon angefragt, ob unsere Daten und das Auswertungsprogramm zur Verfügung gestellt werden könnten, um die Erfassung der Altstadt-Geschäfte zu institutionalisieren.



Martina Bender-Hermann pflückt einen Wiesen-Bärenklau.

Fotos: Robin Kohler

In der Kräuterküche

MENÜ Kräuterpädagogin Martina Bender-Hermann hat einen herbstlichen Dreigänger kreiert.

Luca Miozzari

Die Kräuterfrau von Oberhallau wohnt in einem Neubau. Das ist einerseits etwas unerwartet, hätte man sich doch eher ein kleines Holz- oder Fachwerkhäuschen mit knorrigem Baum und altem Kräutergarten vorgestellt.

Andererseits ist der kahle, erdige Garten – der Neubau ist wirklich noch sehr neu – wie gemacht für unser heutiges Vorhaben. Denn: «Pionierpflanzen sind oft sehr gut zum Kochen geeignet», sagt die Kräuterfrau, mit bürgerlichem Namen Martina Bender-Hermann. (Pionierpflanzen nennt man Pflanzen, die als erstes eine bisher unbewachsene Fläche besiedeln.)

Bender-Hermann ist Agronomin und war früher Pferde-Physiotherapeutin, heute ist sie diplomierte Kräuterpädagogin. Zusammen mit einer Kollegin bietet sie sogenannte Kräuterwanderungen an, die nächste findet am kommenden Samstag statt (siehe Textende). Sie vermittelt Wissen darüber, wie man Wildpflanzen findet und richtig bestimmt.

Wir kennen schon das eine oder andere Kraut und wissen mehr oder weniger, was in unseren Gärten so wächst. Aber was davon kann man eigentlich essen?

Zum Glück kennt sich Bender-Hermann genau damit sehr gut aus. «Ich bin keine Heilerin», sagt Bender-Hermann. Den Begriff «Kräuterhexe» mag sie gar nicht. Ihr Fachgebiet ist die Kulinarik.

Wir haben Bender-Hermann also gebeten, sich spontan ein herbstliches Dreigänge-Kräuter Menü auszudenken.

Vorspeise

Für den ersten Gang müssen wir nicht weit gehen. Auf einer der frisch umgegrabene Flächen pflückt die Kräuterfrau ein Sträusschen von kleinen, runden Blättern: der Vogelmiere. «Sie hat gerne frischen Boden, man findet sie auch oft in Beeten oder Blumenkästen», sagt die Expertin. Geschmack: sehr grün, ein

Hauch von Schärfe. Bender-Hermann verwendet die Vogelmiere etwa zum Brotbacken, als Farbstoff und Würze. Ihr heutiger Serviervorschlag ist aber noch einfacher.

Kräutersalat

2 Handvoll Vogelmiere (austausch- oder mischbar etwa mit Sauerampfer, kleinem Wiesenknopf oder Wiesenbärenklau)

2 Handvoll Kopfsalat

2 EL Rapsöl

2 EL Obstessig oder Zitronensaft

Salz, je nach Geschmack Zucker

Kräuter und Salat waschen, abtropfen. Öl, Essig und Salz verrühren und darüber giesen.

Hauptgang

Bender-Hermann führt zur andere Seite des Gartens, wo ein Hund seinen Kopf durch den Gartenzaun steckt und im Halbschatten Brennesselstauden gedeihen. Aus ihren Samen macht Bender-Hermann etwa den «Klettgau-Kaviar», indem sie die Samen mit Olivenöl anbrät und dann mit Essig verfeinert. Doch auch die Blätter kann man in der Küche verwenden. «Wir nehmen nur die obersten vier Blätter an der Spitze, die schmecken am besten», sagt sie. Dann rattert sie ohne Nachzudenken ein Rezept runter, ihr Lieblingsgericht.

Brennesselknöpfli

100g junge Brennesselblätter
150ml Milch-Wasser-Gemisch
300g Knöpflimehl
3 Eier

1/2 Tl Salz

Brennesselblätter waschen, kurz in siedendem Wasser abbrühen, abtropfen, klein schneiden. Ins Milchwasser geben und pürieren. Mischung mit den anderen Zutaten zu einem Teig verrühren, 10 Minuten quellen lassen. In einem Topf Salzwasser aufkochen und den Teig durch ein Knöpfli Sieb ins Wasser streichen.

«Dazu machen wir noch eine Sauce», sagt die Kräuterfrau, voll in ihrem Element. Wir verlassen den Garten und betreten die Wiese einer befreundeten Nachbarin, die Bender-Hermann als Kräuterquelle nutzen darf.

Pilz-Klee-Sauce

1-2 Handvoll Kleeblätter
400g Champignons
20g Butter
20g Mehl
1 Zwiebel
1 Knoblauchzehe
300 ml Milch
Salz und Pfeffer

Pilze putzen und vierteln. Kleeblätter waschen und in feine Streifen schneiden. Zwiebeln und Knoblauch hacken, mit Pilzen in Butter anbraten und mit Mehl bestäuben. Klee hinzugeben, mit Milch ablöschen und würzen.

Fehlt nur noch das Dessert.

Dessert

Bender-Hermann überlegt lange, während wir an Pferdeweiden und Obstbäumen vorbeispazieren. Vor einem Strauch mit roten Beeren bleibt sie stehen. «Das ist Weissdorn. Die Beeren haben einen grossen Kern, wenig Fruchtfleisch und schmecken nicht nach viel», sagt sie. «Aber wenn wir sie mit Äpfeln mischen, haben wir unser Dessert.»

Weissdorn-Apfelmus

Weissdornbeeren (rote Beeren mit weissem, mehligem Fruchtfleisch – wie bei allen in diesem Artikel erwähnten Pflanzen gibt es kaum Verwechslungsgefahr) und dieselbe Menge Äpfel
Etwas Wasser oder Apfelsaft
Zucker, je nach Bedarf
Zimt

Die Weissdornbeeren mit Wasser oder Apfelsaft ca. 10 Minuten weichkochen und durch ein Sieb streichen, um die Kerne zu entfernen. Geschälte und geviertelte Äpfel und den Rest der Zutaten zugeben und wiederum 10 bis 15 Minuten kochen. Mit dem Passevite (oder Flotte Lotte, wie Bender-Hermann das Gerät nennt) pürieren.

Mehr über Wildkräuter und ihre kulinarischen Verwendungszwecke erzählt Martina Bender-Hermann auf der nächsten Wildkräuterwanderung am kommenden Samstag, 7. Oktober. Anmeldung unter info@wildkrauter-erleben.ch Kosten: 25.- pro Person, 12.- für Kinder und Jugendliche bis 16 Jahre.



Weissdorn gibt Apfelmus das gewisse Etwas.



Ideal für Knöpfli: junge Brennesselspitzen.



Vogelmiere sorgt für dezente Schärfe im Salat.



Flachsmann tritt ab

AKTIVISMUS Ein Winterthurer führte 10 Jahre lang einen Schaffhauser LGBTQ-Verein. Mit seinem Abtritt steht «Queerdom» vor dem möglichen Untergang.

Xenia Klaus

An einem frühen Abend Ende August 2008 stieg Daniel Flachsmann in Winterthur in die S33, überquerte die Kantonsgrenze und stieg in Schaffhausen wieder aus. Er war ein schüchterner Teenager und an dem Abend war er ausserdem nervös.

Einige Stunden später legte Flachsmann den umgekehrten Weg zurück. Die Nervosität

war verfliegen, an ihrer Stelle pumpte pure Begeisterung durch Flachsmann. Und Erleichterung. In Winterthur nahm er so den Weg zur elterlichen Wohnung unter die Füsse, er war gerade volljährig geworden und wohnte noch dort. Dann tat Flachsmann etwas für ihn Atypisches: Er war spontan. Ohne gross darüber nachzudenken sagte er seinen Eltern, dass er schwul ist.

Wenige Wochen darauf wurde aus dem «les-bi-schwulen Stammtisch» in der Karstbar, an den sich Flachsmann an jenem Abend gesetzt hatte, der Verein «Queerdom». Flachsmann war von Anfang an Mitglied, 2013 wurde er Präsident. Seither sind Flachsmann und Queerdom zu einer Einheit geworden. Sie teilen die Stärken. Und die Schwächen.

Jetzt tritt Flachsmann nach einem Jahrzehnt ab. Und dem aktivsten LGBTQ-Verein in Schaffhausen, einst nannte ihn der *Lappi* einen der aktivsten in der Schweiz, droht damit das Aus.

Der Planer

Daniel Flachsmann ist der Typ Mensch, der einem als ersten Eindruck das Gefühl vermittelt, ihn vor den Gemeinheiten dieser Welt schützen zu müssen. Er wirkt deckungslos. Er steht da, überpünktlich, mit hängenden Armen, ohne Handy in der Hand, null bemüht, cooler oder beschäftigter auszusehen, als er eben aussieht, und blickt vertrauensselig in die Welt.

Vielleicht rührt das von einer behüteten Kindheit her. Flachsmann wurde in Winterthur geboren und ist ebenda aufgewachsen. Sein Vater war Verkäufer, die Frage, ob die Mutter zuhause blieb, beantwortet er mit: «Ja, sie hat die Care Arbeit gemacht.» In der Sek wurde Flachsmann klar, dass er auf Männer steht. Während der Kochlehre begann er, über ein Outing nachzudenken. Er wollte hören, wie es anderen in der Situation erging, und sah sich nach einem Angebot um, bei dem

man sich niederschwellig austauschen könnte. In Winterthur fand er: nichts. In Zürich fand er: nichts, was ihm sympathisch war. In Schaffhausen fand er den Stammtisch.

Flachsmann wohnt auch heute noch in Winterthur, länger woanders war er nie. Bis auf drei grosse Reisen und eine Wintersaison in einer Küche in Arosa. Queerdom hat er über die Kantongrenze hinweg geleitet. Daneben war sein grösstes Hobby in den letzten Jahren «Geocaching», eine Art Schatzsuche mit GPS-Geräten.

Heute bezeichnet er sich gegenüber Personen, die er neu kennenlernt, meistens als queer. Er mag den halbtransparenten Schleier, den der Begriff anbietet. Man kann sich einer Gemeinschaft zuordnen, ohne dass man explizit sagen muss, mit wem man denn jetzt eigentlich so schläft. Und er gebe dem Gegenüber die Möglichkeit, nachzufragen. So komme man ins Gespräch, sagt Flachsmann. Und im Gespräch könne man die Menschen bilden.

Dass der Stammtisch ihn damals zu einem spontanen Outing bewegen konnte, ist so etwas wie ein kleines Flachsmannsches Wunder. Keinen Plan zu haben, hält er im Normalfall fast nicht aus. Planänderungen stressen ihn. Er mag das Chaos nicht. Ungenauigkeit nervt ihn. «Es wäre schön, die Dinge mehr nehmen zu können, wie sie kommen», sagt er über sich selber.

Dabei kann Flachsmann genau das in manchen Fällen sehr gut. In seinen Präsidential-Jahrzehnt sind am laufenden Band Regenbogenfahnen verschwunden. «Vielleicht verbrennt sie jemand. Vielleicht findet sie jemand schön und hängt sie ins Wohnzimmer.» Flachsmann weiss es nicht. Also regt er sich nicht auf. Wenn das Chaos von ausserhalb in sein Leben sickert, antwortet er, indem er seinen Einflussbereich in aller Seelenruhe wieder ordnet. Er bestellt neue Fahnen und beflaggt von neuem. Immer wieder.

Während Flaggen verschwanden, tauchten Mitglieder auf. Unter Flachsmanns Ägide ist die Mitgliederzahl von Queerdom auf aktuell 42 gewachsen. Das ist ein Rekord, sagt er. Aber: Es ist niemand darunter, der ihn und das weitere Vorstandsmitglied, das zurücktritt, ablösen will. Schon wieder nicht. Bereits vor einem Jahr stand der Verein kurz vor dem Aus, bevor sich schliesslich doch noch Freiwillige fanden. Sollte das nun nicht mehr geschehen, werde man die Regenbogenfahnen ziemlich sicher einrollen und den Verein schliessen.

Die Not, neue Vorstände zu finden, hat vielleicht mit einer Welt zu tun, in der Vereine an Stellenwert verloren haben. Vielleicht hat sie auch mit einer Welt zu tun, die etwas näher an die Gleichstellung von LGBTQ-Perso-

nen herangekrochen ist. Vielleicht hat sie aber auch mit Queerdom selber zu tun.

Bowling, Wandern, Minigolf

Flachsmann ist mittlerweile 33 Jahre alt und liegt damit 14 Jahre unter dem Vereinsschnitt von 47. Der Jahresbericht von Queerdom liest sich wie jener eines etwas spiessbürgerlichen Vereins: Mitgliedertreff in der Fassbeiz, Technorama-Besuch, Herbstwanderung, 10. Ausgabe des Minigolfturniers, Pétanque-Plauschturnier, Escape Room, Weihnachtsessen mit Bowlingplausch. Am aufregendsten tönt der Pride-Besuch. Und am kämpferischsten der Stand am Weihnachtsmarkt. Dafür bäckt Flachsmann jeweils höchstpersönlich Kekse. Diese Events haben Tradition. Manche werden seit der Vereinsgründung durchgeführt.

Diese Vereinsgründung geht auf Michael De Vita-Läubli zurück. «Queerdom hatte immer zwei Schienen: Eine politische. Und eben die gesellige», sagt er heute. De Vita-Läubli selber startete seine politische Karriere in der jungen SVP, als er Queerdom gründete, war er

«Irgendwann ist man vom Kämpfen auch müde.»

Michael De Vita-Läubli

da schon wieder aus-, und bei den Jungfrei-sinnigen eingetreten. Heute politisiert er in Volketswil am Zürcher Stadtrand für die GLP. Er ist dort Gemeinderat und lebt mit seinem Mann in einem Weiler. «Politisch» habe für ihn bei Queerdom geheissen: Engagiert in Fragen, die queere Menschen betreffen. Sonst neutral.

Die Geschichte von Queerdoms politischem Engagement ist eng mit dem Kampf um die familienrechtliche Gleichstellung verknüpft. In den Gründungsjahren unterstützten Queerdom und De Vita-Läubli, damals war er noch unverheiratet und hiess nur Läubli, sehr aktiv die Petition «Gleiche Chancen für alle Familien».

In Flachsmanns Zeit als Präsident fand sich Queerdom dann zwei Mal in grossen Abstimmungskämpfen wieder. Zuerst der defensive gegen die CVP-Initiative, die die Ehe als Bund zwischen Mann und Frau in die Verfassung schreiben wollte. Dann der offensive für die Ehe für alle. Flachsmann stand unermüdlich an Ständen in Schaffhausen und Winterthur. Er sprach mit Passantinnen, liess Regen und «weniger nette Kommentare» an sich aber-

len, organisierte mit anderen eine «Velopride», mit der er durch das Klettgau radelte, und noch am Abstimmungssonntag half er dem Zürcher Ja-Komitee mit der Technik im Festlokal. Die Schweiz sagte Ja, der Kanton Schaffhausen auch.

Das Engagement der Freiwilligen zu halten, sei seither schwierig geworden, sagt Flachsmann, die Luft im Verein seit dem Erfolg «vielleicht etwas draussen». Die politische Schiene auf der Queerdom fuhr, scheint zu Ende zu sein, jener Teil des Wagens auf dem Abstellgleis parkiert. Er glaube selber zwar nicht, dass jetzt einfach alles gut ist, sagt Flachsmann. Es gäbe durchaus neues Terrain, das zu erobern wäre. Der Queerdom-Gründer De Vita-Läubli drückt es so aus: «Die ältere Generation hat ihre Kämpfe für unsere Zukunft gekämpft». Viele wurden gewonnen. «Irgendwann ist man vom Kämpfen auch müde. Dann will man vielleicht lieber kegeln gehen, als sich in neue Auseinandersetzungen zu stürzen».

Es gäbe aber eine neue Generation, eine, die noch nicht müde ist. Man müsste einfach an sie herankommen.

Auftritt AnderSH

Eine Krise, die Flachsmann als Präsident meistern musste, waren die jungen Wilden, die in Schaffhausens LGBTQ-Szene auftauchten. Anna Rosenwasser und Tobias Urech gründeten 2016 «AnderSH». Sie organisierten einen Treff für queere Jugendliche und diverse Anlässe. Manche Mitglieder hätten das damals nicht goutiert, sagt Flachsmann. AnderSH ist momentan nicht mehr aktiv.

Mittlerweile ist Rosenwasser eine der bekanntesten queeren Stimmen der Schweiz. Sie teilt mit Flachsmann den Jahrgang, steht aber für eine sehr andere Herangehensweise an den Aktivismus. Rosenwasser arbeitet viel über Social Media. Sie postet Memes, sie ist angriffig, sie ist witzig, sie ist politisch und zwar dezidiert links, in Zürich steht sie auf der SP-Nationalratsliste (siehe AZ vom 27. April 2023).

Als sie jünger war, habe sie sich gerne ernervt über die «Spiessigkeit der alteingesessenen queeren Organisationen», sagt Rosenwasser. Mittlerweile nicht mehr. «Die queere Community ist sehr divers und das kann eben auch heissen, das manche gerne kegeln gehen wollen.» Genau deshalb hätte sie AnderSH nicht unter Queerdom ansiedeln wollen, sagt sie. «Vielleicht finden manche queere Menschen mich und Tobias Urech zu viel. Oder Queerdom zu wenig. Die können dann zum jeweils anderen Verein.»



Daniel Flachsmann war immer da, er war immer freundlich. Zu allen.

Fotos: Robin Kohler

Rosenwasser attestiert Flachsmann zwei unterschätzte Eigenschaften: «Eine fast schon faszinierende Freundlichkeit. Und Präsenz.» Wenn Rosenwasser «unterschätzt» sagt, dann meint sie das nicht im menschlichen Sinn. Zumindest nicht nur. Wenn sie unterschätzt sagt, dann meint sie den aktivistischen Nutzen dieser Eigenschaften. «Die Freundlichkeit ist gerade innerhalb von Organisationen wichtig. Man wird angefeindet, man wird davon aufgerieben. Wenn einer immer freundlich bleibt, kann das die Gruppe zusammenhalten.»

Und die Funktion von Präsenz umschreibt sie so: «Das ist konsensuelle Zootierli-Arbeit». Will heissen: Den Leuten, die wenig Kontakt zu queeren Menschen haben, erlauben, solche anzuschauen. Und ihnen erlauben zu denken: «Ah, bei dem hätte ich das nicht gedacht. Ah, die wirkt recht normal.» Auch wenn es nicht die progressivsten aller Gedanken sind, bringen sie trotzdem etwas, sagt Rosenwasser.

Der Mittelweg

Die «konsensuelle Zootierliarbeit» kommt auch bei anderen queeren Menschen an. Zum Beispiel bei Peter Leu. Als er noch in einer heterosexuellen Beziehung lebte, habe er den Weihnachtsstand von Queerdom jeweils «interessiert zur Kenntnis genommen». Leu ist mittlerweile einer jener, die den Untergang von Queerdom letztes Jahr verhinderte, indem er sich für den Vorstand aufstellte. Er

will, dass es Queerdom weiterhin gibt, die LGBTQ-Community brauche in Schaffhausen eine gesellschaftspolitische Interessenvertretung. Weil es eben durchaus noch viel zu tun gebe.

Leu wandert gerne. Aber wünscht sich noch etwas anderes von Queerdom: Einen gezielten Erfahrungsaustausch über die gemeinsame queere Geschichte. Leu versucht gerade, eine Brücke zu zimmern zwischen dem, was vor der Ehe für Alle die politische Seite von Queerdom war und den geselligen Anlässen.

«Eine fast schon faszinierende Freundlichkeit. Und Präsenz.»

Anna Rosenwasser

Als erste Massnahme hat er dazu die «Queerstories» ins Leben gerufen. Anstatt am monatlichen Stammtisch nur zu plaudern, so die Idee, erzählt jeden zweiten Monat eine queere Person von einem Aspekt aus ihrem Leben. Leu hat gleich selbst den Anfang gemacht. Er engagiert sich in einem Projekt, das Schulbesuche macht und in Klassenzimmern von Queersein erzählt.

«Zu alt»

Leu und Rosenwasser sagen beide: Flachsmann ist ihren Projekten wohl gesinnt. Offen. Unterstützend. Flachsmann selbst sagt, er habe nicht recht verstanden, wieso sich Queerdom-Mitglieder über AnderSH empörten. «Wir bieten den Jungen wenig. Dann ist doch gut, dass das andere übernehmen». Er lud Urech und Rosenwasser an einen Stammtisch ein, sie kamen. Queerdom besuchte eine Dragshow, die AnderSH veranstaltete. «Der Sturm im Wasserglas» war schnell vorbei.

Unter der Marke Queerdom eine eigene Jugendgruppe zu gründen, das gehe hingegen nicht, zumindest nicht für ihn, sagt Flachsmann. «Dafür bin ich zu alt. Ich kann nicht für andere sprechen, und etwas aus dem Boden stampfen, was nicht ich wäre.» Aber wenn Junge auftauchen würden, die das übernehmen: «Unbedingt. Auch trans Personen oder jede weitere Subgruppe. Das würde mich sehr freuen». Flachsmanns ideale neue Vorstände für Queerdom wären denn auch «divers in Alter und Geschlechtsidentität».

Je länger man mit und über Flachsmann spricht, je mehr weiss man: Er muss nicht geschützt werden, er kommt sehr gut klar. Die Sanftmut ist seine Deckung, die Akribie seine Verteidigung. Oder sein langer, beharrlicher Angriff. Dieser ist nun zumindest bei Queerdom vorbei. Für den Verein wünscht sich Daniel Flachsmann jetzt «frischen Wind und frische Ideen».

Das neue Album von Kneubühler

Do-it-yourself-Romantik

SONGWRITING «Mir chönd au is Museum, uf Acid oder so, und dezu losemer Musig – Musig obni Gitarre». Keine Gitarre, einfach eine tiefe Stimme, die über verspielte Beats aufzählt, was man alles so miteinander anstellen könnte.

So klang David Moore aka Kneubühler vor drei Jahren, die erste Coronawelle war gerade erst am Abebben, man konnte wieder ins Museum. Wobei, sich verträumt treiben lassen kann der Mitdreissiger sowieso scheinbar immer und überall.

Heute klingt Kneubühler, der seinen Stil auch schon als Weirido-Pop bezeichnete, wieder anders. Er macht jetzt «Musig mit Gitarre» und so heisst auch sein neues Album. Die sauberen Beats, die sein letztes Album «Dalli Dalli» noch prägten, sind grösstensteils rockigen Basslines und Riffs gewi-

chen, und auch die Date-Ideen der schillernden Kunstfigur sind heute weniger clean als auch schon. Warum gerade so und nicht doch anders, bleibt wie immer sein Geheimnis. «Ross go stäble isch für Loser, chum mir brächet neumets ib». An anderer Stelle wirds poetisch-nachdenklich, aber nicht weniger romantisch: «Chum mir dreibe all die gmeinsami Ziit ine Zigilängi und denn zünde mir sie ab, inbaliere no es letschdsmol tüf und denn chömmers lob».

Die zehn Songs klingen handgestrickt, griffig, ganz so, als ob Kneubühler das Album mit ein paar Freunden an einem Wochenende in der verrauchten Garage der Eltern aufgenommen hätte. Das Album sei ursprünglich als Bandprojekt geplant gewesen, schreibt Kneubühler auf seiner Homepage. Ein paar Freunde haben es dann auch auf die

Platte geschafft: Lara Stoll ringt auf einer kurzen Sprachnachricht nach Antworten, «Ebenerdig» featuret den Berner Rapper Chocolococolo.

Den Rest macht er aber selbst – zum Glück! Denn obwohl sich Kneubühler mit «Musig mit Gi-

tarre» stilistisch von all seinen bisherigen Alben unterscheidet und stellenweise gar Stahlberger-esque klingt, ist am Schluss eben doch Kneubühler drin, wo Kneubühler draufsteht: Wunderbar weird, witzig, wandelbar.

Simon Muster



«Hochnotpeinlich»

Urs Tanner

Der damalige SP-Fraktionspräsident im Grossen Stadtrat, auf Twitter

AZ

STELLEN

vjps VEREIN FÜR JUGENDFRAGEN PRÄVENTION UND SUCHTHILFE

Der Verein für Jugendfragen, Prävention und Suchthilfe (VJPS) erfüllt im Auftrag von Kanton und Stadt Schaffhausen Leistungsvereinbarungen in folgenden Betrieben

- Aufsuchende Sozialarbeit
- Gassenküche
- Suchtberatung
- Prävention und Gesundheitsförderung

Unsere langjährige Buchhalterin geht per 31. Dezember 2023 in ihre verdiente Pension und wir suchen auf Vereinbarung

Mitarbeiter*in Buchhaltung (25%) mehrheitlich/nach Absprache im Homeoffice

Aufgabenbereich

Wir erwarten:

- soziale Ader
- Führung der Buchhaltung aller Betriebe des VJPS
- Führung der Jahresrechnung und Bilanz
- Führung des Lohnwesens inkl. Lohnauszahlungen
- Eigenverantwortung und sehr selbständige Arbeitsweise
- Vorhandene Infrastruktur für mehrheitlich/nach Absprache im Homeoffice

Wir bieten:

- Eine interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit
- Fortschrittliche Anstellungsbedingungen im Rahmen des kantonalen Personalrechts

Weitere Auskünfte erhalten Sie unter Tel.-Nr. 052 633 60 20
Martin Luck / www.vjps.ch

Ihre Online-Bewerbung senden Sie bitte bis zum 14. Oktober 2023 an: m.luck@vjps.ch

Stelleninserat Annahme:

inserate@shaz.ch | 052 633 08 35

AZ

FREIE STELLEN

Spitex und Alterszentren

Pflegefachperson HF oder Fachperson Gesundheit EFZ oder Fachperson Betreuung

Existenzsicherung

KV Praktikantin/Praktikant (100 %), befristet

Schaffhauser Schulen und Kindergärten

Schulassistenten in der ganzen Stadt Schaffhausen (30 - 70 %), vorerst befristet bis 31. Juli 2024

Museum zu Allerheiligen

Direktorin/Direktor des Museums zu Allerheiligen (80 - 100 %)

www.stadt-schaffhausen.ch/stellenangebote



Kanton Schaffhausen

Möchten Sie zu einem gut funktionierenden Gemeinwesen beitragen und einen wertvollen Dienst an der Gesellschaft leisten? Aktuell haben wir folgende Stellenangebote:

Amt für Geoinformation

Projektleiter Geoinformatik (m/w), 80 - 100%

Feuerpolizei

Leiterin Baulicher Brandschutz (m/w), 100%

KSD, Informatikunternehmen

ICT-Netzwerk-Architekt (m/w), 80 - 100%

Berufsbildung und Berufsberatung

Sachbearbeiterin Berufsbildung (m/w), 40%

Diese und alle anderen offenen Stellen finden Sie auf unserer Webseite: www.sh.ch/stellenangebote

Bildung entscheidet, was wir in Zukunft ernten.

Vielen Dank für Ihre Spende!
IBAN: CH58 0900 0000 4072 6233 2



Peter Neukomm

«Ich wähle
LINDA DE VENTURA
in den Nationalrat »





AB DO 5.10.

Eure Gesichter

Muss es denn immer Gefängnis sein? Wie könnte man mit Straftaten sonst noch umgehen? In Frankreich wird seit 2014 das noch recht unbekannt Konzept der restaurativen Justiz umgesetzt. Es bietet Überlebenden wie auch Täterinnen und Tätern die Möglichkeit, in einem sicheren Umfeld miteinander ins Gespräch zu kommen – und gemeinsam zu entscheiden, wie mit den Folgen der Straftat umzugehen ist. Das Ganze hat nur ein Ziel: Alle sollen wieder Teil der Gesellschaft werden können. Dieses Setting ist nun auch Schauplatz eines in Frankreich viel beachteten Spielfilms: «Je verrai toujours vos visages» (übersetzt: «Ich werde immer eure Gesichter sehen») der Regisseurin Jeanne Herry. Sie zeigt, wie verurteilte Räuberinnen mit Opfern von Einbruch, Taschendiebstahl und auch Vergewaltigungsoffern in Dialog treten. Ein Stück voller Stille und Worte, Hoffnung und Wut, Erkenntnisse – und manchmal sogar Versöhnung und Wiedergutmachung.

TÄGLICH UM 20 UHR, KIWI SCALA (SH)



DO 5.10.

Po-Po-Po-Pokerface

Taktik- und Spielefans (und vielleicht ein paar Lady-Gaga-Fans) aufgepasst: Bis heute hat Schaffhausen noch keine Pokermeisterin – und das soll sich dieses Wochenende ändern. Bereits ab heute Abend, 19 Uhr, läuft via MunotPoker das erste Schaffhauser Poker Open. Morgen Freitag (19 Uhr) sowie Samstag (17 Uhr) gehts weiter – um am Sonntag ab 16 Uhr die Finalisten gegeneinander antreten zu lassen. Alles weitere unter buy-in.info.

19 UHR, ERNST HOMBERGERSTRASSE 5 (SH)



FR 6.10.

Orgelfabelhaft



Die diesjährigen Konzerte des Orgelkreises Rheinau enden fulminant: Morgen Abend spielt Cécile Mansuy in der charmanten Klosterkirche. Mansuy erwarb in Toulouse ihr Diplom, spätere Studien führten sie an die Schola Cantorum Basiliensis und die Haute Ecole de Genève. Sie gab auf der Orgel und dem Cembalo schon in ganz Europa Konzerte – sowohl als Solistin als auch als Continuo-Spielerin. Heute ist sie Organistin der Metzler Orgeln in der Kirche St. Joseph sowie auch in der Kirche St. Martin in Rheinfelden. Wer die bisherigen Orgelkreis-Konzerte verpasst hat, hört mit Mansuy immerhin deren krönenden Abschluss.

20 UHR, KLOSTERKIRCHE (RHEINAU)



FR 6.10.

Teuflich gut

Manche erinnern sich vielleicht noch an die goldenen Symphonic-Metal-Zeiten von Nightwish, Within Temptation und Evanescence. Krasse Frontfrauen in Gothic-Roben und mit wallend schwarzem Haar machen zusammen mit krassen Musikern in Ledermänteln feinste Musik zum Headbängen und (introvertierte Variante) Beinwippen. Nun, wir haben gute Nachrichten. Gleich zwei sogar: Die Musik gibts – weiterentwickelt – immer noch. Und sie kommt in die Kammgarn. Powerpaket Nummer Eins: Ad Infinitum, eine internationale Band um die Schweizerin Melissa Bonny (bekanntgeworden mit «Evenmore»). Etwas weniger metalcore- und dafür mehr gothic-rock-sirenengesangslastig wirds danach mit Powerpaket Nummer Zwei: Blackbriar aus den Niederlanden, ein feines Trüppchen, das einst als Support von «Epica» auf Tour war.

19 UHR, KAMMGARN (SH)



SA 7.10.

Steiniger Pfad

Wer ist der Schleithemia Schutzi, und was steckt hinter Bach-, Gips- und Schupfsteinen? Steine erzählen Geschichte, weiss Urs Bollinger. Darum wird der Exkursionsleiter im Naturpark Schaffhausen aus dieser Geschichte während einer fünf Kilometer langen Wanderung durch Schleithem berichten.

13 UHR, HALLAUERSTRASSE 2 (SCHLEITHEIM)



SA 7.10.

Halbtagesrave

Zwölf Stunden lang raven? Kein Problem, sagt die TapTab-Crew – und holt sechs DJanes und DJs in die Hütte. Am diesjährigen «Rund um d'Uhr» bespielen die Lokalmatadoren Codenzi, Karl, Mary Ce, Sam Madi und Robin Garcia die Crowd, als Headliner tritt die Zürcherin Patrischa mit technoid-minimalistischen Deep-House-Sets auf. Also: Elektrolyte und Magnesium rein – und ab in Usgi!

17 UHR, TAPTAB (SH)



MO 9.10.

Musik und Rilke

Das Rheinfallfestival geht in die nächste Runde: Der Schauspieler Stefan Kurt wird gemeinsam mit seiner Schauspielpartnerin Esther Gensch («Die goldenen Jahre») eine musikalische Lese-Inszenierung – und damit eine Schweizer Premiere – durchführen. Gelesen werden Texte von Robert Walser, Ursula Haas und Rainer Maria Rilke. Sollten Sie kommenden Montag schon verplant sein: Am Donnerstag gibts dasselbe Programm nochmals.

19.30 UHR, BACHTURNHALLE (SH)



Veranstaltungsreihe der Schaffhauser Sternwarte zur internationalen Weltraumwoche

Tiefschwarze Leere voller Bedeutung

Unendlich, schön und unglaublich unheimlich zugleich ist uns das Weltall. Wohl aus all diesen Gründen hatte zumindest ein Teil unserer Spezies das Bedürfnis, die grosse Leere um den Heimatplanet zu entdecken – und Kleinstzellen dieses maximal lebensfeindlichen Raums für unsere Körper zugänglich zu machen.

Die internationale «World Space Week», Weltraumwoche zu Deutsch, soll dieser Faszination gerecht werden – und bestenfalls auch dazu einladen, sich mit ihr anzustecken. Letztes Jahr haben in dieser Woche weltweit über 11200 Anlässe in 87 Ländern stattgefunden.

Die Sternwarte Schaffhausen nimmt sie heuer zum Anlass für eine eigene Vortrags- und Veran-

staltungsreihe: Sie beginnt heute Donnerstagabend, um 20 Uhr gibt Referent Martin Hänggi Einblick in die Technik des Schaffhauser Planetariums. Tags darauf taucht Patrick Burgy (ab 21.30 Uhr) ins kulturhistorische Universum des Mondes ein und lädt gleich im Anschluss zur Mondbeobachtung bis Mitternacht.

Am Samstag erfahren Besucherinnen ab 19 Uhr von Christa Hänggi mehr über das Kinder- und Jugendprogramm der Sternwarte. Den Abschluss liefert wiederum Patrick Burgy – mit einem Abstecher ins Weltraumrecht (ab 20 Uhr). Frohes Staunen! **sam.**

WORLD SPACE WEEK: BIS 10.10. IN DER STERNWARTE (SH). MEHR INFOS UNTER STERNWARTE-SCHAFFHAUSEN.CH.



Sensation: Am 25.9. hielt die Meteorkamera der Sternwarte Nordlichter (oben links) fest.

zVg



WETTBEWERB Ein Gutschein für das Café Station 16 im Wert von 20 Franken

In Stein gemeisseltes Affentheater



Wer gerne Hopfen hat, dem könnte es hier gefallen.

Robin Kohler

Das letzte Rätsel scheint die AZ-Rätslerschaft aus der Versenkung geholt zu haben. Zahlreiche Einsendungen erreichten uns in den letzten Tagen. Um den Zufallsgenerator nicht zu überlasten, liessen wir uns den Gewinner von einem Vogel zwitschern.

Rausgezwitchert wurde **Hans Rotach**, der die Spitze des **Schwabentors** richtig erkannt hat. Bei meiner Recherche zur Windfahne, von welcher aus der abgebildete Storch den Schaffhauser Bock begutachtete, stiess ich auf den Namen Richard Petraschke. Er war Anfang des 20. Jahrhunderts einer der renommiertesten Bildhauer in Schaffhausen. Er gewann zahlreiche Wettbewerbe, unter anderem auch denjenigen für die Neugestaltung der Brunnenfigur, wel-

che seit 1925 den Walther-Brinngolf-Platz überblickt.

Auch im neuen Wettbewerb geht es um ein Werk von Petraschke. Im gleichen Jahr, in dem er die Windfahne auf dem Schwabentor gestaltete, meisselte er unweit zahlreiche Affen auf Hopfen in Stein. Eine Anspielung auf das Klientel der darunterliegenden Schänke? **rob.**

Welchen Ort suchen wir?

Die Lösung und Ihre Adresse empfangen wir bis kommenden Dienstag

- auf dem Postweg: Schaffhauser AZ, Postfach 57, 8201 Schaffhausen
- oder per E-Mail an kultur@shaz.ch.

Vermerk: Wettbewerb

Aussensicht

Stützrädli

Auf nur zwei Rädern unterwegs zu sein, erfordert ein Gefühl fürs Gleichgewicht, ein paar koordinative Grundfähigkeiten und dazu ein gewisses Tempo. Im Stillstand ist es nämlich richtig anspruchsvoll, die Balance zu halten. Wer das alles intus hat, der setzt beim Zweiradfahren eine Menge komplexe theoretische Physik unbewusst in leichten, praktischen Bewegungs-Alltag um.

Noch vor wenigen Jahren sah ich auf dem Emmersberg nicht wenige Kleine, die des Fahrradfahrens noch nicht kundig waren, vier-rädrig unterwegs: Links und rechts des Hinterrades ihres Kindervelos waren am Achsenende abgewinkelte Stützrädli montiert, die ein Umkippen verhinderten. Meistens leicht schräg geneigt, gurkten diese fremdgestützten Velonovizen auf dem Asphalt umher – einen Hauch dumbe Würdelosigkeit ausstrahlend.

Natürlich meinten die Stützrädli-Eltern es nur gut mit ihrem Nachwuchs. Ihre zurechtmontierte Kausalkette kam auf den ersten Blick zwingend daher: Keine Stürze – keine aufgeschürften Knie und Kinne – keine Tränen – kein Lernfrust. Dummerweise jedoch verhinderten die Stützrädli zuverlässig das Erlernen genau jener Fähigkeiten, die es fürs Velofahren braucht und die die Kinder eigentlich erwerben sollten (siehe erster Satz...).

Die Einsicht «Ich bin gerade gestürzt» wäre eine sehr viel unmittelbarere als die Einsicht «aus irgendeinem Grund fahre ich etwas schäps in der Landschaft rum». Die Stützrädli schmälern den Erkenntnisgewinn über die wohltemperierten Zusammenhänge von Lenkerstellung,

Fahrzeugneigung, Kurvenradius, Geschwindigkeit und Terrainbeschaffenheit. Wenn ich hingegen schwanke, taumle und schliesslich stürze, ist das Aufrappeln, Dreckabwischen und erneut Versuchen die bewährte anthropologische Trilogie von Lernen aus «Fehlern».

Heutzutage begegnet man den Velofahrerinnen meist auf einem «Like a Bike». Auf dem Velo ohne Pedalen übernehmen die Füsse sowohl den Antrieb als auch die Balancekorrektur. Die Kinder lernen dank ständiger, ungeschönter Rückmeldungen unglaublich schnell Velofahren. Ergo: Erfolgreiches Lernen passiert nicht in Zonen, die 360 Grad auswattiert sind – sondern in Settings mit direkter Echofunktion.

Auch als Erwachsene mag es sich lohnen, ab und an die eigenen Stützrädli abzuschrauben und dabei eine neue Lernerfahrung zu machen. Für mich persönlich könnte ein Stück «Stützrädli-Freiheit» zum Beispiel heissen, frohgemut ohne «soziale Begleitstütze» eine Bergtour zu machen. Für eine Andere könnte es heissen, ohne die Stütze eines Manuskripts eine Rede vor Publikum zu halten. Für einen Dritten vielleicht, in den Ferien eine fremde Stadt ohne GPS-gesteuerte Smartphone-Stütze zu entdecken. So könnten wir uns genuss- und gefahrlos in die eine oder andere Lebenskurve legen – mit Stützrädli geht das nämlich nicht.

Christoph Schmutz war Lehrer und hätte gerne auch als Prothesentechniker, Sporthallenplaner oder Sattler gearbeitet.



Bsetzischei

In der heutigen AZ-Titelgeschichte geht es um die Arbeit des neuen Schaffhauser «City Managers» Lukas Ottiger. In der neusten Geschichte über die tödliche Messerstecherei in der Altstadt (Seite 3) befragte *Blick Online* derweil einen Basler Stadtentwickler, wie man Problemregionen in Städten wieder beruhigen könne (etwa den Bahnhof in Schaffhausen, wo gemäss *Blick* «die Gewalt eskaliert»). Der Name des Basler Stadtentwicklers lautet Lukas Ott und ich frage mich, nach welchen Kriterien diese Männer wohl eingestellt wurden. **mr.**

Steigende Preise, seien es Gesundheitskosten oder Lebensmittelpreise, beschäftigen die Menschen in ganz Europa. Und wie immer kommen die besten Tipps von denen, die am wenigsten betroffen sind. Erst kürzlich schlug ÖVP-Kanzler Nehhammer hungernden Kindern vor, doch im McDonalds essen zu gehen. Nina Schärer will das Problem hingegen bei der Wurzel packen. Auf die Frage einer SN-Redaktorin, ob die Leute auf steigende Lebensmittelpreisen mit Sparen reagieren sollen, antwortete die FDP-Ständeratskandidatin gestern im Videoformat «Wählbar»: «Dann müssen die Leute mehr Kartoffeln kaufen.» **sim.**

Bis vor kurzem war Wiebke Suter Sustainability-Managerin bei verschiedenen Grosskonzernen, unter anderem bei Lafarge Holcim, dem grössten CO₂-Emittenten der Schweiz. Jetzt ist sie die neue Pfarrerin in der Hallauer Bergkirche. Offenbar ist sie zum Schluss gekommen, dass nur noch Beten gegen die Klimakrise hilft. **lmi.**

Weil der Klöppel der grössten Glocke im Turm des St. Johanns defekt ist, musste das Geläut vorübergehend eingestellt werden. Inzwischen wird wieder gebimmelt, aber für kurze Zeit herrschte eine Ruhe, die ich als Anwohner als einigermaßen himmlisch empfand. **mg.**

Am nächsten Donnerstag in der AZ

Die Lädeli verlassen also Schaffhausen. Wie präsentieren sich die, die bleiben? Wir kuren die besten Schaufenster der Altstadt.



KINO KIWİ SCALA

Kinoprogramm

5. 10. 2023 bis 11. 10. 2023

Scala 1: Sa/So 14.30 Uhr
Scala 2: Do-Fr/Mo-Mi 17.30 Uhr

IHR KÖNNT JETZT GEHEN

Zwei Neurentner stürzen sich zu Fuss mit Zelt und Schlafsack in eine abenteuerliche Reise.

Scala 1+2 - CH-d - 10 J. - 82 Min. - 2. W.

tägl. 17.15 Uhr

FALLEN LEAVES

Melancholische, witzige Geschichte des finnischen Kult-Regisseurs Aki Kaurismäki von zwei einsamen Menschen, die im nächtlichen Helsinki zufällig aufeinandertreffen.

Scala 1 - Ov/d/f - 12 J. - 82 Min. - 4. W.

Do-So 19.30 Uhr

OPPENHEIMER

Scala 1 - E/d/f - 12 J. - 180 Min. - 7. W.

Mo-Mi 20.15 Uhr

A HAUNTING IN VENICE

Dritter Agatha-Christie-Krimi mit Meisterdetektiv Hercule Poirot (Kenneth Branagh).

Scala 1 - E/d/f - 12 J. - 103 Min. - 4. W.

Sa/So 14.15 Uhr

20 000 ESPECIES DE ABEJAS

Berührendes Spielfilmdebüt der spanischen Regisseurin Estibaliz Urresola Solaguren, in dem sich Frauen aus drei Generationen mit Identitätsfragen auseinandersetzen.

Scala 2 - Sp/d/f - 6 J. - 129 Min. - 3. W.

tägl. 20.00 Uhr

JE VERRAI TOUJOURS VOS VISAGES

Jeanne Herry thematisiert die Wiedergutmachung und Beziehung zwischen Opfer und Täter. Ihr dritter Film wird von einem umwerfenden Schauspielensemble getragen.

Scala 2 - F/d - 12 J. - 118 Min. - Premiere

Sa/So 17.30 Uhr

ROSE - EINE UNVERGESSLICHE REISE NACH PARIS

Bewegende Drama-Komödie aus Dänemark von Niels Arden Oplev («Verblendung») mit Sofie Gråbøl, bekannt als Kommissarin Lund. Der Überraschungshit in Skandinavien!

Scala 2 - Ov/d/ - 12 J. - 106 Min. - 2. W.

Telefon 052 632 09 09

www.kiwikinos.ch » aktuell und platzgenau

ISSN 16609670



KIRCHLICHE ANZEIGEN

Evang.-ref. Kirchgemeinden

www.ref-sh.ch/kirchgemeinden

Stadt Schaffhausen

Sonntag, 8. Oktober

9.30 **Steig:** Gottesdienst mit Pfr. Martin Baumgartner. Steigkirche, 1. Mose 14, 17-20: «Brot und Wein»

10.00 **Zwingli:** Gottesdienst mit Pfr. Joachim Finger. Ausklang an der Feuerschale

10.15 **St. Johann-Münster:** Gottesdienst im St. Johann mit Pfrn. Ute Nürnberg, 2. Mose 20,1-17 - (An-)Gebote Gottes

10.45 **Buchthalen:** Gottesdienst mit Pfr. Martin Baumgartner, 1.Mose 14, 17-20 (Brot und Wein), Helmut Seeg, Orgel

Montag, 9. Oktober

11.30 **NACHBAR Stahlgießerei:** Die MittagsZeit: Vom Scrollen zum Plaudern. Bring dein Essen mit, Geschirr ist vorhanden, Getränke können gekauft werden

Dienstag, 10. Oktober

7.15 **St. Johann-Münster:** Meditation im St. Johann

7.45 **Buchthalen:** Morgenbesinnung in der Kirche

12.00 **Zwingli:** Quartiermittag für alle - ein Treff für Jung und Alt. Anmeldung bis Montag, 17 Uhr (auf Beantworter oder E-Mail)

Mittwoch, 11. Oktober

14.00 **St. Johann-Münster:** Quartierkafi-Stubete im Hofmeisterhaus

14.30 **Steig:** Mittwochs-Café im Steigsaal

19.30 **St. Johann-Münster:** Sitzen in der Stille (Meditation) im Münster/Seiteneingang

Donnerstag, 12. Oktober

9.00 **Zwingli:** Vormittagskaffee. Wir besuchen die NACHBAR in der Stahlgießerei. Kaffee und Gipfeltreffen im neu gestalteten Raum für Begegnungen

10.00 **Steig:** Innehalten mit Wort und Musik, Steigsaal, mit Pfr. Martin Baumgartner

18.45 **St. Johann-Münster:** Abendgebet mit Meditationstanz im Münster

Freitag, 13. Oktober

13.10 **Steig:** Wander- und Erlebnisgruppe: Die Kirche am Rheinfluss entdecken, Treffpunkt Bahnhof Durchgang zu Gleis 1. Auskunft/Anmeldung: stephanie.lemke@ref-sh.ch / 077 511 30 62

14.00 **Buchthalen:** Mir mit eu z' Buechthale im HofAckerZentrum

19.30 **Steig:** «Chillout»-Jugendtreff im Pavillon. Anmeldung: Stephanie Lemke: 077 511 30 62 / stephanie.lemke@ref-sh.ch

Kantonsspital

Sonntag, 8. Oktober

10.00 öffentlicher Gottesdienst: Warum braucht es Gesetze? (2. Mose 20,1-17). Pfarrer Adrian M. Berger, Übertragung im Hausradio.

Christkatholische Kirche

St.-Anna-Kapelle beim Münster

www.christkatholisch.ch/schaffhausen

Sonntag, 8. Oktober

10.15 Eucharistiefeier mit Pfarrer Klaus Gross, Organist Jürg Schneebeli in der St.-Anna-Kapelle, anschliessend Kirchenkaffee im Restaurant Thiergarten.

Römisch-katholische Kirche

im Kanton Schaffhausen

www.kathschaffhausen.ch



Ralf Schlatter

«Wählt **MARTINA MUNZ** in den Nationalrat »

Wir engagieren uns für eine belebte Bergwelt.

berghilfe.ch

DO. 5 OKTOBER
06:00 Easy Riser
16:00 Rasaland
18:00 Plattenkoffer
21:00 Favorite One

SA. 7 SEPTEMBER
11:00 Soundchaschte
14:00 Homebrew (W)
16:00 Blaton
20:00 Rollicoaster

MO. 9 OKTOBER
06:00 Easy Riser
17:00 Homebrew
18:00 Pop Pandemie
20:00 Kriti
22:00 India Meets Classic

RADIO RASA WOCHENPROGRAMM
DONNERSTAG BIS DONNERSTAG
WWW.RASA.CH
*Sondersendung von Radio Loco-motivo **DAB+ 107.2 MHz @ RADIO-RASA**

FR. 6 OKTOBER
06:00 Easy Riser
20:00 Plattenreif
22:00 Indian E-Music

SO. 8 OKTOBER
10:00 World of Sound
13:30 Yann Speschel
16:00 Soultrain
17:00 Du nid de Zigoto
20:00 The Sound of the Stork

DI. 10 OKTOBER
06:00 Easy Riser
14:00 Wundertüte
15:00 *Tag der psychischen Gesundheit
18:00 Indie Block
20:00 Boombox Frequency

MI. 11 OKTOBER
06:00 Easy Riser
12:00 Rasalunch
16:00 Indie Block

DO. 12 OKTOBER
06:00 Easy Riser
16:00 Rasaland
17:00 Pfuschi am Bau
21:00 Come again